

Michael Kohrs: Die litauische nationale Union – Porträt einer (Staats)Partei. Die Litauische Nationale Union (LTS) und ihre Bedeutung für das autoritäre Regime der Zwischenkriegszeit in Litauen 1924 bis 1940. Frankfurt [u.a.]: Peter Lang 2012. 374 S., graph. Darst. ISBN 978-3-631-62376-3.

M. Kohrs' ambitionierte und weit gespannte Themenwahl verdient eine breitere Behandlung als im Rahmen einer Rezension möglich ist, weshalb hier nur selektiv besondere Schwerpunkte der Dissertation behandelt werden können. Als wichtiger Verdienst des Buches sei herausgehoben, dass die litauische Zwischenkriegszeit als solche und die Ereignisse und Kräfte in ihr aus verschiedenen Winkeln beleuchtet und vor allem das - für deutsche Leser, die sich nicht mit der Epoche auseinandergesetzt haben - oftmals durchaus formlose strukturiert wird. Dabei wird in großem Umfang litauische (und exillitauische) Forschung der vergangenen vierzig Jahre ins Deutsche rezipiert. Diese Vorleistung müssen Forschungsarbeiten über ein in Deutschland weniger beachtetes Land dem Publikum entgegen bringen: Man muss Ereignisgeschichte und zum Teil Sozialgeschichte sozusagen mitliefern. So wird als Vorbedingung die „Landschaft“ beschrieben, beginnend mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, in welcher die zu behandelnden Akteure - die LTS, ihr Personal, ihre Unterstützer, ihre Widersacher - agieren. Unabhängig von der gestellten Untersuchungsaufgabe hat das Buch einen festen Platz erworben: Diese Strukturierung und Rezeption füllen die Lücke eines provisorischen deutschsprachigen Handbuchs zur Orientierung über Gesellschaft und Politik der litauischen Zwischenkriegszeit. Breite und Gründlichkeit, insbesondere an Ereignisgeschichte, erlauben z.B. dem Leser Aktenfunde, Namen etc. in Zusammenhänge einzuordnen, schnell und übersichtlich auf demographische oder Wirtschaftsdaten, etc. - teils selbst erarbeitete, teils zitierte - zugreifen zu können.

Die im Überblick angestrebte Vollständigkeit erlaubt nicht, alle Aspekte in vergleichbarer Tiefe zu behandeln. Im Grunde wird ein parteientypologischer Rahmen errichtet und die chronologische Entwicklung der LTS in ihrem zeitgenössischen Umfeld anhand dieses Rahmens vermessen. Die Anwendung der parteientheoretischen Verortung, wobei sich überdies die Rolle der Partei - weitgehend vom Regime diktiert - in verschiedenen Etappen wandelt, bildet den Schwerpunkt. Nur ein Teil des der typologischen Vollständigkeit halber Ausbreiteten kann freilich verwertet werden. Die aufgezählten (westeuropä-

ischen) parteientheoretischen Schemata der Politikwissenschaft erweisen sich als nicht reibungslos auf die LTS in ihren diversen, beschriebenen Wandlungen - im Grunde aus der jeweiligen Machtstellung des Regimes und ihrer Funktion als ein wichtiger Regimeträger folgernde - anwendbar. „Endgültige Einordnung in ein vorgegebenes Modell“ (S. 13) wird denn auch nicht versprochen. Die Schemata, so zeigt sich, erfordern inhaltliche Modifikation.

M. Kohrs' Arbeit gliedert sich in 10 jeweils weiter aufgefächerte Groß-Kapitel: 1. Gesellschaftliche und politische Grundlagen bis zur Gründung der Litauischen Republik. 2. Die Entwicklung der litauischen Parteien bis 1924. 3. Außenpolitische Probleme 1920 bis 1936. 4. Exkurs: Parteientheoretische Überlegungen. 5. Die LTS bis 1926: eine wählerorientierte Honoratiorenpartei. 6. Der Umsturz von 1926: Motive, Täter und Ereignisse. 7. Die LTS bis 1933: Auf dem Weg zur Massenpartei. 8. Die LTS auf dem Weg zur Staatspartei. 9. Propaganda, Ideologie und Funktion im Regime. 10. Epilog: Die LTS und der Niedergang des autoritären Regimes. Schließlich folgt eine doppelte Schlussbetrachtung - worauf am Ende dieser Rezension eingegangen wird. Mit der litauischen Spezialliteratur der 1990er Jahre ist der Autor vertraut. Diese Kapitelüberschriften geben die einzelnen Entwicklungsstadien der Partei, entsprechend gängigen parteitheoretischen Modellen wieder; dies wird noch kommentiert. Das erste Kapitel bietet zwei wichtige Feststellungen: Das über alle politischen Richtungen verwirrend breit aufgestellte Parteienspektrum (Schema S. 20) der 1920er Jahre (für das als scheinbar litauischzeitgenössisches Gemeingut gesunde Kapitalismusskepsis in Verbindung mit korporativ-genossenschaftlichen Gedanken kennzeichnend gewesen zu sein scheinen) konnte nicht auf eine westeuropäische Tradition aufbauen, auch wenn scheinbar vertraute, traditionelle Selbstbezeichnungen verwandt wurden. Und: Die führenden Köpfe des politischen Spektrums kannten einander aus der ursprünglichen nationalen Unabhängigkeitsbewegung und hatten sich vor der Parteienbildung in nationalen Publikationen (ab 1904) unterschiedlicher Richtung organisiert. In einer stark bäuerlich geprägten Nation, noch ohne städtischen Kern, diversifizierte sich das Reservoir an politischen Aktivisten aus einer schmalen Intelligenzschicht und mit noch deutlich klerikalem Einfluss. Der litauische Katholizismus hatte sich mit einer von Adel und dem Großteil des Klerus getragenen polnischen Nationalbewegung auseinandersetzen; ein ethnischer Kulturstreit, der sich teils in die einzelnen Parteien hinein fortsetzte und diese schwächte. Die Idee nationaler Selbstbestimmung stand als Zielprimat über den konkreten parteiprogrammatischen Vorstellungen. Zäsuren für die Herausbildung unterschiedlicher Traditionen bei den „Dagebliebenen“ bzw. „Evakuierten“ unter den aktiven Nationalpatrioten

bildeten unter anderem die Russische Revolution von 1905 (mit der „Großen Versammlung von Vilnius“) und das deutsche Besatzungsregime des Ersten Weltkrieges. Dennoch bildete sich in den Jahren bis 1926 ein im Grunde an Richtungen vollständiges, aber verwirrend vielfältiges, sich ständig aufspaltendes Parteienspektrum heraus (S. 20-56). Die spätere Monopolisierung des nationalen Gedankens durch die Tautininkai-Folklore kollidiert mit den Umständen der Unabhängigkeitserklärung vom 16.2.1918, bei der z.B. auch „linke“ Patrioten eine Rolle spielten. Und durchaus war Litauen am Beginn des Ersten Weltkrieges kein politisch ungeformter Raum, wie ihn die deutsche Besatzungswunschwirklichkeit gesehen haben mag. Naturgemäß dominierte die soziale Frage in ihrer ländlichen Form - Landreform, Landverteilung, Rolle des Klerus usw. Die strukturell stärkste politische Kraft bildeten bis Anfang 1926 die Christdemokraten, welche die Gesellschaft auch mit ideell verwandten Organisationen durchdrangen; neben ihnen die Volkssozialisten (Liaudininkai). Eher schwach strukturierte ideologische Programmatik der späteren LTS mag da in einem durch Persönlichkeiten geprägten politischen Milieu (und geringer anonymisierender Verstärkung) beinahe erklärt werden - ebenso auch ein Umgang mit dem politischen Gegner, der an dinglicher Repression nichts zu wünschen übrig ließ, aber selten physisch gewalttätig wurde. Der Kern des LTS-Personals der ersten Generation stammte aus dem losen Personenverband der publizistischen Bewegung der „Varpininkai“, der nach einem unabhängigen Litauen in ethnographischen Grenzen (S. 29) strebte und die Trennung von Kirche und Staat sowie einen gewissen Wirtschaftsliberalismus vertrat. Eine kompromisslos nationale Fraktion formierte sich bereits 1906 ohne nachhaltigen Erfolg als Litauische Nationaldemokratische Partei. Aus dem in Voronež gegründeten Litauischen Verein für die Unterstützung von Kriegsoptionen konstituierte sich, vereinfacht gesagt, 1916-1917 der durch Sendungsbewusstsein ausgezeichnete Kern einer nationalen Partei - die „Pažanga“ („Fortschritt“), zu der A. Smetona - bereits (1918) Staatschef - und A. Voldemaras stießen. Diese früh herausgebildete Häufung überaus starker Persönlichkeiten prägt die Ausrichtung der Partei und begegnet noch in den 1930er Jahren dem Leser in hohen Ämtern. Bereits 1907 (s. 43) veröffentlichte Smetona Aufsätze, in denen er sein zentrales Motiv, das strikt Überparteiliche, ja Universale des nationalen Gedankens herausstellte - die „Einheit“. Dies verbindet sich mit regelrechter Verachtung des pluralistischen (stets zu beschränkenden) Parteiensystems, welches zu einer Art Zerfallskeim stilisiert wird und sich höheren Notwendigkeiten der Nation, ihrer Stärke als Garant der Unabhängigkeit, zu unterwerfen habe. Smetona, so scheint es dem Rezensenten, scheint denn auch bis zum Ende des von ihm

geschaffenen Systems in einer eigentümlichen Spannung gelebt zu haben: Den eigenen diktatorischen Machtwillen als Schicksalsfürsorge für „sein Volk“ zu rationalisieren, Herrschaft unmissverständlich zu monopolisieren, aber eine bürgerliche Fassade fern jedes offenen Exzesses zu wahren. „Pažanga“ stellte mit A. Voldemaras den Premier und weitere fünf Mitglieder der ersten litauischen Regierung (S. 45). Wiewohl führende Pažanga-Akteure, wie Smetona, sich um die Jahreswende 1918/1919 vor der vorrückenden Roten Armee ins Ausland absetzten, etablierte sich Smetona in einer kritischen Übergangszeit als unverzichtbare nationale Vermittlerfigur. „Pažanga“ hatte bis 1920 Ministerposten inne und glitt danach in eine Randrolle ab: Der autoritär ausgerichteten Honoratiorenpartei fehlte in der demokratisch verfassten, nun gesetzten Gesellschaft die Massenbasis - sie wollte gewogen, nicht gezählt werden. Die Repressionsmöglichkeiten des Ausnahmezustandes, das Regime der sog. Kriegskommandanten in den Kreisen gegen die Presse (S. 49) wurden bereits unter christdemokratischen Regierungen genutzt. Im August 1924 nannte sich ein Zusammenschluss von „Pažanga“ mit der Union der Landwirte schließlich „Lietuvos Tautininkų Sąjunga“ (Die Übersetzung „Nationale Union“ des Autors zielt weniger deutlich hin auf die völkisch-nationale Orientierung, als der Originalname erlaubt). Bis Mai 1926 gab es vier frei gewählte Parlamente, wobei die Pažanga / LTS niemals über 4% der Stimmen kam (S. 50). Dass Parteien linker Richtung strukturell für bis zu 35% Stimmen gut waren, mutet in einer ländlich-bäuerlich geprägten Gesellschaft ungewöhnlich an: Korruptionserscheinungen bei den regierenden Christdemokraten führten zur Wahl einer linksgerichteten Regierung. Sie war auf die Unterstützung nationaler Minderheiten angewiesen, deren Einfluss vielfach als überproportional empfunden wurde.

M. Kohrs' Fazit, mit westeuropäischen Begriffen sei die litauische Parteienentwicklung schwierig zu beschreiben, trifft wohl zu (S. 53). Als litauische Entwicklungsspezifika hält er fest: 1. das politische Personal entstammt einem kleinen, recht homogenen Personenkreis; 2. das Primat nationaler Selbstbestimmung; 3. die Auseinandersetzung mit dem Polentum; 4. die hervorgehobene Bedeutung von Zeitungen (gegenüber Partei-Mitglieder-zahlen). 5. Spezifika des Russischen Reiches und der Erste Weltkrieg übten auf die Entwicklung entscheidenden Einfluss aus; 6. die Frage der Stellung der Katholischen Kirche blieb als Konfliktstoff erhalten. Über die Grundthemen Agrarreform und Verfassung wurde 1922 im Sinne von Christdemokraten und Volkssozialisten entschieden.

Das dritte Kapitel der Arbeit (S. 57-85) ist den außenpolitischen Problemen 1920 bis 1936 gewidmet, kurz: dem Wilna- und dem Memelgebiet. Die

territorialen Ambitionen der litauischen Republik boten bis zu deren etappenweisem Untergang Konfliktstoff und wirkten integral in die Innenpolitik hinein. Die nationalen Anschauungen der Tautininkai ließen freilich keine Kompromisse zu. Das Konzept litauischer Eigenstaatlichkeit mit Anspruch auf die (historische) Hauptstadt Vilnius (des Großfürstentums) wird dem polnischen Gegenentwurf einer Wiederaufnahme der Realunion von 1569 gegenübergestellt; freilich stellten in der Stadt Vilnius Juden mit 43% und im umliegenden Gebiet Weissrussen mit ca. 63% jeweils die tatsächliche Bevölkerungsmehrheit (S. 60). Der Einmarsch des polnischen Generals Zeligowski 1920 und die Einverleibung des Gebiets durch Polen begründeten bis 1938 einen kalten Krieg - Vilnius wurde Kern-Topos eines „unelösten“ litauischen Nationalkultes. Der Abschnitt (S. 68 f.) über das Memelgebiet (M. Kohrs bevorzugt die litauische Bezeichnung) bemüht sich um Ausgewogenheit, gehört aber nicht zu den stärksten Abschnitten der Arbeit. Thematisch eher an der Peripherie des gewählten Themas und auf Spezialliteratur angewiesen, vertraut der Autor allzu unbedarft auf die litauischen „Klassiker“ *Žostautaitė* (1992) und *Valsonokas* (1932). So werden z.B. die illegalen Quasi-HJ-Formationen des Jahres 1933 als „Sturmabteilungen“ bezeichnet und Valsonokas' These einer - politisch berechtigenden - litauischen Bevölkerungsmehrheit in dem umstrittenen Gebiet recht kritiklos übernommen. Der Autor sucht in einem deutlichen Vertrauensüberschuss gegenüber litauischen Autoren und einem gewissen Misstrauen gegenüber klassischen deutschen Autoren (z.B. PLIEG 1962) zu einer ausgewogenen Darstellung zu gelangen: Die klare politische bzw. gar propagandistische Intention bei *Žostautaitė* und *Valsonokas* wird übersehen. Valsonokas errechnete im selben Werk etwa, aber nicht an von M.Kohrs zitierter Stelle, (vgl. VITKUS 2004, S. 438) die Zahl der Deutschen im Memelgebiet für 1932 mit 38,2% und die der Litauer mit 58,5% - ein radikaler Kontrast zu zeitgenössischen Wahlergebnissen. Es wird der Topos übernommen, das Reich habe 1923 die litauische Besetzung des Memelgebiets geradezu erbeten bzw. Litauen sei am 20.3.1939 von der ultimativen Rückgabeforderung überrascht worden - und habe nicht etwa inoffiziell wegen einer Rückgabe vorgefühlt. Memel ist kein Kürprogramm dieser (viel breiter angelegten) Arbeit.

Das vierte, für die Struktur des Buches zentrale Kapitel (S. 86 ff.) befasst sich mit parteientheoretischen Überlegungen und fundiert einen zentralen Anspruch der Arbeit, nämlich „zu prüfen, inwieweit sich die LTS (...) in ein idealtypisches Raster ausgewählter Parteientypologien einordnen lässt“ bzw. „Wechselwirkungen zwischen Parteien, zwischen Parteien und der politischen Ordnung oder den soziologischen Gegebenheiten zu untersuchen“ (S. 86). Von

etlichen Typologisierungsansätzen erweisen sich diejenigen von *Duverger* (1958) und von *Gunther & Diamond* (2003), in Kombination und Synthese, für eine Charakterisierung der LTS als am produktivsten - mit der Einschränkung, dass die gängigen Typologien auf westeuropäische Perspektive gründen und eine völlige Deckungsgleiche mit Idealtypen nicht stattfindet. Insgesamt fällt an der Arbeit ein Wunsch hin auf vollständige Kategorisierung und Systematisierung auf, welche die eigentlich stringenten Funde und Sinnverbindungen nicht immer konsequent herausarbeitet und betont. Die Unschärfe „westlicher“ Typologien in einer anders entwickelten Randzone Mitteleuropas wird am Schluss der Arbeit folgerichtig zu der Frage führen, ob denn in Tautininkai-Litauen Faschismus geherrscht habe bzw. welche Faschismusdefinition ostmitteleuropäisch-litauischen Sonderheiten (vgl. S. 53) gerecht werden könne.

Die (s.o.) Kapitelüberschriften 5. bis 9. fassen die vom Autor herausgearbeiteten Entwicklungsphasen der LTS zusammen und werden in einer flüssigen Schilderung mit innen- und außenpolitischen Entwicklungen und Geschehnissen verbunden. Der Autor legt glaubhaft die These dar, die jeweiligen Wandlungen in Organisation und Charakter seien durch solche Ereignisse jeweils angestoßen worden (z.B. der Machtkampf Smetonas mit Voldemaras, die NS-Parteien im Memelgebiet, der Bauernstreik von 1935 usw.). Gut gezeigt wird das strukturelle Hauptproblem des Tautininkai-Staates: Der Wille seiner durch den Putsch vom 17.12.1926 zur Macht gelangten Eliten, nicht nur das oppositionelle Spektrum als solches, sondern gar bedeutende Teile der Gesellschaft von politischer Teilhabe und Mitbestimmung auszuschließen, Vertretung als pragmatisches „Überdruckventil“ nur zu simulieren (der Tautininkai-Seimas von 1936), das Monopolisieren des nationalen Gedankens und der Unwille, abweichende Formen des politischen Willens überhaupt als berechtigt anzuerkennen - folglich der Verzicht auf Kompromisse und echten gesellschaftlichen Konsens. Der radikale Autoritarismus und Anspruch ungeteilter, rechenschaftsfreier Machtausübung im nationalradikalen Gewand kann - und hier muss inhaltliche Kritik ansetzen - kaum überwiegend als die Reaktion einer von Ereignissen „getriebenen“ Partei erklärt und damit verharmlost werden - ist er doch ein durchgängiger „roter Faden“ und innere Triebfeder des Tautininkai-Denkens. Das Wirken originärer autoritärer Antriebe zeichnet der Autor eher verhalten.

Die ideologische Basis der Tautininkai-Partei war mit Gedanken Smetonas wesentlich deckungsgleich, auch wenn jüngere, radikalere Ideologen einen (noch) chauvinistischeren Kurs favorisierten. Smetonas Ideal des „einigen Volkes“ (*tautos vienybė*) stellt sich als Romantisierung heraus, welche durch

Repression und Entmutigung jedes selbständige politische Denken eher simuliert denn erreicht wurde. Im stark eingeeengten Spektrum politischen Lebens kam den staatlichen Organen Armee und (Geheim)Polizei, ebenso der Gesetzgebung, die Aufgabe der Repression zu. Die LTS spielte eine privilegierte und dennoch limitierte Rolle: Sie beförderte die Standpunkte des Regimes in die Gesellschaft, übte Propagandaaufgaben beinahe exklusiv aus, wurde jedoch (spätestens 1933) dahingehend diszipliniert, dass ihr direkter Einfluss auf Staatsgeschäfte einer - durchaus versippten - Staatselite verwehrt wurde. Sie hatte die persönliche, unantastbare Herrschaft des nunmehr „Volksführers“ als absoluter Autorität hinzunehmen. Sie konnte aber durch ihren internen Informationsfluss wirken. Ein spezieller Platz in den Verfassungen von 1928 und 1938 war für die LTS offenbar nicht vorgesehen - dennoch war sie privilegiert, waren die übrigen Parteien doch 1936 verboten. Erst in der Endphase der Unabhängigkeit (1938 - 1940) zeigte die Partei wieder nennenswertes, innerlich-pluralistisches Eigenleben. Der Autor zeigt die soziale Basis der Partei auf, welche zunächst mit über 60% ihrer Mitglieder die ländlich-bäuerliche Struktur treu widerspiegelte, aber stets um die Köpfe der Intellektuellen rang - und vor allem über den Staatsdienst ihre eigenen intellektuellen Unterstützer formte. Die bemerkenswerte Rolle der Lehrer als ideologisches Aktivistenelement wird herausgestrichen. Der Tautininkai-Staat formte seine eigenen Unterstützer, indem er Willigen den Aufstieg in Bildungsberufe ermöglichte. Die Stärkung eines litauisch-nationalen Bürgerturns erfolgte mittels bürokratisch durchgesetzter Schwächung der sozialen Stellung nationaler Minderheiten, dies freilich nicht in offen ideologischer und barbarischer Form, sondern etwas charmanter, dem durchaus ambivalenten Charakter Smetonas entsprechend. Vordergründig wurde lediglich Staatsloyalität gefordert. Über Smetonas vielschichtige Person hätte man, auch wenn man dies nicht fordern kann, gerne mehr erfahren: Ein Mensch von rücksichtslosem Machtwillen, der Parteienpluralismus radikal verwarf und sich als Führer feiern liess - aber ostentativ als Staatsmann im Frack auftrat.

Die beiden Schlusskapitel (S. 343 ff.), die das Fazit der Arbeit formulieren, seien näher erörtert: *Zusammenfassende Überlegungen zur Rolle der Partei*. Die Behandlung der im Nebentitel der Arbeit angekündigten Fragestellung fällt mit viereinhalb Seiten an Quantität etwas knapp aus. Über die Gestaltungsmöglichkeiten der Partei in einem Regime, das zeitgenössisch als Tautininkai-Regime titulierte wurde, besteht in der Literatur (gar über ideologische Trennlinien hinweg) offenbar Uneinigkeit (vgl. *Merkelis* 1964, *Truska* 1996 vs. *Maksimaitis* 1973). Ist die Partei nahtlos mit dem Regime zu identifizieren - oder ist sie lediglich „irgendwie privilegiert“, hat aber auf die Gestaltung der

Politik keinen direkten Einfluss? Bestimmte sie aber die staatliche Politik nicht entscheidend - wer dann? Handelte es sich um eine persönliche Diktatur des „Volksführers“ Smetona, dessen Ambition, das Schicksal von Staat und Nation in „organischer“ Einheit und mittels Kriegsrecht erzwungener, süßlich idealisierter Zwangsharmonie der Gesellschaft zu verkörpern, ein diszipliniertes Vehikel benötigte - welches nicht zu personenunabhängiger, eigener Identität bzw. Ideologie gelangte und sich dem unantastbaren „Volksführer“ vollständig unterwarf? Im Resümee der Arbeit von M. Kohrs spricht für letztere These Vieles. Er sieht dies zunächst als Frage des Maßstabs. Eine Führungsrolle der Partei, wie etwa im Sowjetsystem, war weder in der litauischen Verfassung von 1928 noch derjenigen von 1938 vorgesehen. Andererseits war das Regime ohne die tragende Partei kaum denkbar. M. Kohrs sucht die Klärung dieser für die Charakterisierung des Zwischenkriegsregimes hoch wichtigen Frage in einer zeitlichen Differenzierung der (von ihm bereits beschriebenen) Entwicklungsetappen der LTS. Im Grunde noch Führer einer den Parlamentarismus radikal ablehnenden Splitterpartei, die ein beunruhigend dehnbares und unbedingtes Konzept von „persönlicher Autorität“ als Herrschaftsqualifikation vertrat, stützten sich Smetona und Voldemaras - zwei diktatorische Charaktere in *einer* Partei und Gesellschaft! - bei ihrem Umsturz auf Teile der Armee, auf die Polizei und auf eine stillschweigende Unterstützung führender Christdemokraten. Mit der präsidentialen Verfassung von 1928 wurde die Rückkehr zum demokratisch-parlamentarischen Regierungssystem im Grunde ad infinitum vertagt. Während Armee (die Kriegskommandanten der Kreise) und die (den Kreisvorstehern unterstehende) Polizei sowie die Geheimpolizei, die politische Opposition unterdrückten, wurde „die LTS gezielt ausgebaut, um zumindest ansatzweise Rückhalt in der Gesellschaft zu gewinnen (S.344).“ Diese Tendenz, eigenrechtliche Partizipationsmöglichkeiten der Gesellschaft zu schleifen und durch verordnete bzw. simulierte Surrogate von innerhalb des eingegengten, völkischgenehmen Spektrums eine Art Scheinvertretung zu ersetzen, Respektabilität mittels Scheinlegitimitäten zu behaupten, zieht sich - wie der Autor nachdrücklich herausarbeitet - durch die kurze Geschichte der Tautininkai-Partei wie ein roter Faden. Harmonie wird simuliert. Mit der innerparteilichen Disziplinierung von 1931 sei diese Rolle weiter modifiziert worden. Die Partei habe die Aufgabe übernommen, Regierungsdirektiven „umzusetzen und besonders auf kommunaler Ebene zu vertreten“ (S. 344), kommunale Kandidaten zu stellen. In den Parlamentswahlen (1936) und den Präsidentschaftswahlen (1938) erlaubte dagegen ein vorverlesenes Kandidatenspektrum „den Anspruch auf Legitimität und Volksverbundenheit aufrecht zu erhalten und

unverdrossen das Ideal der ‚nationalen Einigkeit‘ zu verkünden“ (S. 344) - während Smetona eine absolute Stellung über den politischen Tagesgeschäften als Übervater und Ikone der Nationalbewegung einnahm. Die Partei zeigte sich offiziell als eine von vielen denkbaren, aber ab 1936 durchweg verbotenen Parteien – war aber integraler Teil eines arbeitsteiligen Regimes: Sie stellte politisches Personal und Propagandaanstrengung, während die staatlichen Stellen für Gesetzgebung und Repression zuständig waren. Trotz gelegentlicher Konflikte ist die Symbiose nicht zu übersehen. Die Partei scheint freilich eher ausgeführt, denn aus ihren Reihen heraus bestimmt zu haben. M. Kohrs sieht folgerichtig eher eine „persönliche Diktatur des Volksführers Smetona“ (nachdem sich dieser um 1930 gegen seinen Rivalen Voldemaras durchgesetzt hatte) und keine Parteieigenständigkeit im Sinne einer „dynamischen politischen Bewegung, deren Aufbau und Wirkung von einer Ideologie getragen worden wäre“ (S. 345). Ebenso sei „die Verschärfung des Regimes (...) schubweise und in jedem Fall die Reaktion auf unvorhergesehene Ereignisse (erfolgt). Sie führten zu einer deutlichen Erhöhung der Repression und Zensur bis hin zum Verbot aller oppositionellen Parteien.“ Diese Bewertung mag der Rezensent nicht uneingeschränkt teilen: Der originäre, monopolisierende Machtwille der LTS-Ideologen zur wörtlich geforderten „Totalität des Staates“ und ihr zupackender Wille zur Repression scheinen hier verharmlost. Wohl ist eine Verschärfung des Regimes in deutlichen Etappen zu sehen, welche mit gesellschaftlichen Krisen bzw. äußeren Ereignissen korrelieren. Dennoch ist die durchgängige repressive Grundintention der Regimeträger nicht zu übersehen – dieses Regime erhielt als seine zentrale Stütze über zwölf Jahre, ohne vorhergehende Provokation, ununterbrochen Kriegsrecht aufrecht und vergoss für seine Ordnung gegebenenfalls Blut. Die Intention zur Entrechtung und Passivierung von gegen die Tautininkai-Vorstellung von „Einigkeit der Nation“ gerichteter Opposition, ein Politik- und Entscheidungsmonopol der „nationalen Kräfte“, erscheint dem Rezensenten als zentral. Diese Linie wird von M. Kohrs eher als eine sich an Umständen aufschaukelnde Eskalation gesehen. Der Autor belegt zwar den straff autoritärmonopolistischen Grundgedanken selbst in aller Deutlichkeit. Es handelt sich aber im Grunde um die Frage, ob man von dem aus wertet, was (etwa im Gegensatz zu NS-Deutschland) *nicht* stattgefunden hat - vergleicht man das litauische Regime z.B. mit offenem Terror, dann gewinnt es an Charme! Geht man aber von mitteleuropäisch-pluralistischen zivilgesellschaftlichen Maßstäben aus, dann ist der Befund, der stattgefunden *hat*, drastisch genug. So würde der Rezensent in der Gesamtbewertung des Regimes zu eindeutigeren, vielleicht schärferen Feststellungen gelangen und sieht das

Regime seltener durch äußere Faktoren zur Radikalität eskaliert, als vielmehr durch äußere Faktoren häufig genug am Ausleben seiner inhärenten ideologischen Radikalität gehindert. Womöglich drängt den Autor der deutliche Wunsch nach Betonung eines Kontrastes zu den zeitgenössischen, unvergleichlich brutaleren Regimen zur möglichen Überbewertung formaler rechtsstaatlicher Relikte, die in der Praxis umgangen wurden. So wurde die Lituanisierung des Staates und der gesellschaftlichen Schaltstellen erreicht, obwohl eine (durch Kriegsrecht, Zensur durchlöcherter) Fassade bürgerlichen Rechts fortbestand und obwohl es keinen in Gesetze gegossenen offenen Staatsrassismus mit Überlegenheitsideologie etc. gab. Machtwille und durchaus auch völkische Vorstellungen bestanden ohne Provokation aus sich selbst heraus, durchgängig und autark. Überdies war das Regime der Staatspartei LTS für Willige eine Aufstiegsmaschine in einen spätestens Mitte der 1930er Jahre ethnisierten Staatsdienst.

Die Vorstellung einer nationalradikalen litauischen Idylle hat das Regime von Anfang bis Ende geprägt. Nicht immer scheint es ganz überzeugend, zwischen einem (z.B. gab sich Smetona in der Frage des Umgangs mit Minderheiten „ritterlich“) in letzter Instanz moderierenden Staatsmann Smetona und den Wünschen radikaler Jungchauvinisten in der Partei zu unterscheiden oder das Fehlen explizit scharf-feindseliger ideologischer Sätze, d.h. formale Züge als Merkmal von Moderatheit zu werten - entscheidend ist das Resultat, die Wirkung unterschriebener Gesetze. Auch lenkt die persönliche Abneigung Smetonas gegen Exzesse vielleicht zu sehr von gesetzlich-bürokratischen Prozessen ab, deren Ausgang eben nicht zufällig war, sondern vom Staatsoberhaupt gewollt. Viel mehr als ein Recht auf Folklore bestand für Minderheiten und Andersdenkende im Smetona-Staat nicht - ein apolitisches, passives Leben war ihnen zugemessen. Das Urteil des Autors über die Partei innerhalb der Tautininkai-Herrschaft fällt am Ende moderat kritisch und knapp aus (S. 347): Für die Bevölkerung war die Partei das Gesicht des Regimes, mit dem sie im täglichen Leben konfrontiert wurde. „Ein großer Teil der Gesellschaft stand dem Regime (...) im besten Falle gleichgültig, oft aber reserviert oder gar feindlich gegenüber. So führte die Herrschaft des Volksführers und seiner willigen Gefolgsleute eher zu einer Spaltung der Gesellschaft (...).“ Diese Wertung scheint durch den Umstand bestätigt, dass Litauen unter der sowjetischen Bedrohung 1940 regelrecht implodierte. Offen bleibt, ob es (1926) je parlamentarisch-demokratische Alternativen zum Regime gab, ob die ständigen Spannungen mit Nachbarstaaten strukturell unvermeidbar waren.

Faschismus in Litauen? Den letzten thematischen Abschnitt seiner Arbeit widmet M. Kohrs der Frage, ob das Tautininkai-Regime ein faschistisches

gewesen sei - die brisante Frage nach der Bewertung einer ganzen Epoche und dem Platz des Tautininkai-Regimes in der politischen Geistesgeschichte. Zunächst werden Faschismusdefinitionen bzw. Thesen litauischer, sowjetlitauischer, angelsächsischer und zentraleuropäischer Autoren und Denkschulen im gewohnten Streben nach Vollständigkeit einander gegenübergestellt und auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Dies führt den Autor hin und wieder dazu, dem absehbar weniger Relevanten und wenig Plausiblen zunächst Raum geben zu müssen, allein um es zu verwerfen. Rein phänotypische Beschreibung (z.B. Rolle, Durchdringung und Dichte der Ideologie, Präsenz des Staates im alltäglichen Leben, Repression von Andersdenkenden und Minderheiten, Vorhandensein rechtsstaatlicher Normen etc.) in einem Ausschlussverfahren wird als alleiniges Faschismuskriterium zu Recht abgelehnt - stattdessen muss, um sich dem Problem überhaupt produktiv zu nähern, eine Definition gesucht werden, welche sozusagen den Faschismus über inhärente, ideelle Wesensmerkmale und nicht über den Habitus festlegt. Es wird zu Recht auf die Belastung des Faschismusbegriffs als politischer Kampfbegriff hingewiesen: Für die sowjetlitauische Geschichtsschreibungstradition war ein faschistischer Charakter des Tautininkai-Regimes volkspädagogisches Dogma, während als Gegenreaktion nach 1990 Historiker des „wiedergeborenen“ Litauen den Faschismusvorwurf gegen das Smetona-Regime energisch ablehnten. Letztendlich werde aber, wie der Autor zu Recht anmerkt, mit einer in seiner Schärfe unterhalb des brandmarkenden Begriffes „Faschismus“ bleibenden Wertung als „autoritäres Regime“ eine (womöglich verharmlosende) Charakterisierung getroffen, die „sich (...) noch halbwegs unbeschadet in eine verklärende nationale Geschichtsschreibung eingliedern kann“ (S. 356). Eine Debatte ist von verschiedenen Seiten durch heutige Bedürfnisse belastet: Zu einer fundierten Beurteilung und Wertung, einer echten Faschismusdebatte, habe man in Litauen selbst noch nicht gefunden. Weiter als bis zu der noch sozusagen „zivilen“ Wertung „autoritär; d.h. eben noch zivilisiert-akzeptabel“ geht der Autor - vgl. den Nebentitel des Buches - denn auch formal nicht. Ein Defizit empfindet er dennoch: Er unternimmt produktive Streifzüge über diese Grenze hinaus in den Bereich des „Faschismus; d.h. absolutes Tabu, zu ächten“, geht es doch hier um eine Charakterstudie dieses eigentümlichen Regimes. Die fehlende drastische Ideologie, der fehlende offene Terror, der fehlende institutionalisierte Staatsrassismus etc. lassen das Regime anhand gängiger Definitionen eben als nicht Fisch, nicht Fleisch erscheinen. Folgerichtig schlägt der Autor am Ende seiner Abhandlung weitere komparatistische Studien zur Geschichte der kleinen ostmitteleuropäischen Regime vor, welche die traditionelle Begrifflichkeit weiter auffächern mag: „Am Ende

könnte durchaus eine differenzierte Typologisierung jenseits der Dichotomie ‚faschistisch‘ und ‚autoritär‘ stehen“ (S. 356). Allerdings legt der Autor den eleganten und überzeugenden Ausweg durchaus selbst vor: Er kombiniert die an geistiger Originalität hervorstechenden Definitionen von Miklos Lacko (1973) und von Roger Griffin (2002). Dies vermeidet eine wenig hilfreiche Verengung des Faschismusbegriffs auf staatsrassistische Merkmale und bindet regionale soziopolitische Besonderheiten Mittelosteuropas hin auf eine Charakterisierung produktiv ein. Dieser glücklichen Lösung vertraut er freilich nicht ganz, wo er neue Typologien anregt.

Einen „biologischen“ Rassismus in Regime, Partei und Gesellschaft der litauischen Zwischenkriegszeit lehnt M. Kohrs übrigens beinahe apodiktisch ab (z.B. S. 351, 354) und lässt nur eine ökonomisch bedingte Konkurrenz-Aversion in Partei und Teilen der Gesellschaft gegen Minderheiten gelten. Vor allem erklärt dies kaum Ereignisse in Kaunas 1941 noch vor dem Einmarsch der Wehrmacht. Diese Selbstbeschränkung - so scheint zumindest dem Rezensenten, Regime und Gesellschaft könnten und „dürften“ sozusagen dem zeitgenössischen Nazismus an bösartiger Qualität a priori nicht vergleichbar sein - verengt Perspektiven und nimmt ein wenig an Offenheit in der Wertung von Fakten und Funden. Entsprechend ist das auffallende Ringen des Autors um einen Faschismusbegriff, der die Kategorisierung des litauischen Regimes aber zumindest nicht steril ausschließt und so überhaupt etwas Neues bieten kann, zu deuten - dieser Abschnitt lebt in Spannung zu den selbst auferlegten Beschränkungen der Arbeit, das Regime von zeitgenössischen Massenmordregimen qualitativ abzusetzen.

Völlig aufwerten lässt es sich eben dennoch nicht: Trotz scheinbar neutraler behördlicher Korrektheit und harter Ahndung von spezifisch gegen Minderheiten gerichteten Straftaten gab es in Litauen mindestens zwei Klassen von Staatsbürgern, was der Autor durchaus konstatiert. Dass es keine Ideologie von der „Überlegenheit der litauischen Rasse“ gab, ist noch kein letztgültiges Argument: Das *reale* Primat der litauischen Nation im Inneren wie auch ein („ethnographischer“) Maximalismus in territorialen Fragen galten unwidersprochen. Dieses Primatsdenken allein mit Machtkämpfen um Verwirklichungschancen als schiere zweckrationale, „unpersönliche“ Notwendigkeit des ethnischen Staates, ohne explizite Abneigung gegen andere Volksgruppen *als solche* interpretieren zu wollen, funktioniert nicht recht. Im Tautininkai-Staat gab es so wenige Juden in Staatsdienst, Polizei, Armee, dass man von einem inoffiziellen Prinzip ausgehen muss. Man wollte offenbar nicht von Nichtlitauern beherrscht werden. Es zeigt sich, dass gerade die in üblichen Faschismus-Definitionen häufig betonte rassistische Komponente (bzw. die

Offenheit, mit der sich zu ihr bekannt wird) den Blick verstellt. Ausdruck und Inhalt müssen nicht eindeutig korrelieren: Eine Erklärung der ostmitteleuropäischen Regime muss ihr Selbstverständnis hinzuziehen, den Zweck, den sie sich geben. Beide hier von M. Kohrs in Synthese kombinierten Modelle (*Lacko, Griffin*) zur Typologisierung von nichtdemokratischen Regimen ergeben eine schlüssige Klassifizierung und können vom Autor anhand verschiedener zeitgenössischer Merkmale des Tautininkai-Staates plausibel gemacht werden. So sieht LACKO im verspätet entwickelten Mittelosteuropa den Faschismus als den „Vollstrecker“ des Prozesses der modernen Nationalbildung: „Er versprach, das Bürgertum, die bürgerliche Intelligenz und die mittleren Schichten durch parasitär-gewaltsame Neuverteilung der bürgerlichen Positionen national zu gestalten; den unteren Volksmassen verhiess er durch die nationalistisch-rassistische Mobilisierung Teilhabe an der nationalen Gesellschaft und auf solche Weise Auflösung des anachronistischen Herr-Diener Verhältnisses“ (M. Kohrs, S. 354). *Griffin* hingegen führt den „Mythos der nationalen Wiedergeburt“, den „palingenetic ultranationalism“ als den Kern aller faschistischen Bewegungen aus und vermeidet eine schematisch verstandene, einengende „rassistische“ Begriffskomponente. Mit der nationalen Palingenese als innerer Sinnkern des Faschismusbegriffs wird von *Griffin* auch ein so genannter *Parafaschismus* in die etablierte Begrifflichkeit eingeführt, der - unter der Prämisse des nationalen Wiedergeburtsgedankens als ursächlicher Regimelegitimation - die Vorstellung einer Art „von oben“ (S. 355) durchgeführter Faschismus-Mimikry etabliert, welche nun, obwohl dem Sinn nach nicht ganz neu, das scheinbar von Widersprüchen geprägte Tautininkai-Regime sehr schlüssig zu beschreiben scheint und regelrecht intuitiv einleuchtet. Es fasst sozusagen das „Bauchgefühl“, das mancher beim Studium der Smetona-Zeit schon empfunden hat, endlich in exakte Begriffe. Ein Regime simuliert „von oben“ einen faschistischen Staat und macht sich dessen Herrschaftsformen und -methoden zu Eigen, sucht aber dynamische „echte faschistische Strömungen“ zu neutralisieren. M. Kohrs: „So definiert scheint die Bezeichnung parafaschistisch für Litauen durchaus zutreffend.“ (S. 356). Mit diesem Fazit kann die Forschung gut leben.

Die (S. 86 ff.) breit behandelten (westlichen) Parteien-Typologisierungen stoßen folglich in Mittelosteuropa an gewisse Eigentümlichkeiten historischer Entwicklung und somit an Grenzen. Eine Modifikation erscheint notwendig, um die litauische Zwischenkriegszeit zu beschreiben: Sie werden also in deutlich weniger schematisch-ideologischer Weise pragmatisch modifiziert. Dies führt im Grunde die Freiheit in die Diskussion ein, krass unfreiheitliche Regime nicht nur plump aus bösen „black box“-gleichen Antrieben ihrer

Ideologen und Anhänger zu erklären und mit dem Holzhammer zu moralisieren, sondern ursprünglich idealistische Antriebe und darum scheinbar nicht rationale, dennoch sehr wirklichkeitsmächtige Zukunftserwartungen zur Kenntnis zu nehmen.

Klaus Fuchs

* * *

Audrius Paura: Kleine Staaten in der internationalen Politik. Der Fall Litauen: 1918-1930. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller 2009. 129 S. ISBN: 978-3-639-21360-7

Diese Studie ist eine Magisterarbeit an der Universität Konstanz von 2008. Im theoretischen Teil beschäftigt sie sich mit dem Prinzip der Staatengleichheit und der faktischen Ungleichheit in der Realität zwischen großen und kleinen Staaten. Der Autor geht der Frage nach, inwieweit Kleinstaaten in der Lage sind, eine eigenständige Außenpolitik zu betreiben und welche Möglichkeiten ihnen gegeben sind, die eigene Sicherheit zu erhöhen. Er stellt fest, dass vor allem die zwischen den Großmächten gelegenen Pufferstaaten, zu denen auch das Zwischenkriegslitauen gezählt werden kann, anfällig für äußere Gewaltanwendungen waren. Die Zahl der Großmächte in der Nachbarschaft erhöht die Konfliktgefahr. Im Falle Litauen gab es sogar drei Großmächte: Deutschland, Russland und Polen.

Im Hauptteil geht der Autor der Frage nach, in wie weit Litauen in der internationalen Politik ein eigenständiges Subjekt oder nur ein Manipulationsobjekt der Großmächte war. Um diese Frage zu beantworten, gibt er einen umfassenden Überblick über die litauische Außenpolitik und die diplomatischen Aktivitäten der europäischen Großstaaten hinsichtlich Litauens zwischen 1918 und 1930. Die Ausgangslage der nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Kleinstaaten gestaltete sich sehr komplex, denn das Versailler System bot für die Kleinstaaten nur wenig Schutz. Die Sieger des Weltkrieges, vor allem Frankreich, bedrängten Litauen, sich an Polen anzuschließen oder wieder eine Union einzugehen, was Litauen schon sehr früh zwang, Unterstützung bei den Kriegsverlierern Deutschland und Russland suchen zu müssen. Der Konflikt Litauens mit Polen um das Wilnagebiet entschied für lange Zeit die Ausrichtung Litauens auf Deutschland und Russland und führte zur Verfestigung der revisionistischen Achse Berlin-Kowno-Moskau. Russland bzw. später die Sowjetunion hofierte Litauen, weil es Polen nicht zu einer Großmacht werden lassen wollte, und Deutschland, um eine polnische Einkreisung Ostpreußens zu vermeiden. Die Besetzung des Memelgebiets durch Litauen sieht Paura in

dieser Konstellation, wobei sowohl Deutschland als auch Russland Litauen zu diesem Schritt animierten. In der Zugehörigkeit des Memelgebiets zu Litauen sah Deutschland die bessere Möglichkeit, das Memelland irgendwann vom schwachem Litauen zurück zu holen, als im Fall eines memelländischen Freistaates unter der Oberhoheit von Frankreich und Polen. Paura verdeutlicht, wie Deutschland immer wieder den Wunsch Litauens auf Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes umging, um die Zugehörigkeit des Memelgebiets zu Litauen nicht rechtlich anzuerkennen. Aus demselben Grund verhinderte Deutschland längere Zeit den litauischen Nichtangriffspakt mit Russland. Als 1926 die Sowjetunion schließlich einen solchen Pakt einging, wurde das Memelgebiet im Vertrag überhaupt nicht erwähnt, obwohl Litauen darauf beharrt hatte. Dieser Pakt ist nur deshalb zustande gekommen, da nach der Regierungsübernahme durch Pilsudski in Polen ein polnischer Angriff auf Litauen befürchtet wurde. Deutschland favorisierte stets anstelle eines Nichtangriffspaktes mit Litauen lieber Handelsverträge und war eine Zeitlang sogar geneigt, eine Zollunion mit Litauen einzugehen, weil damit auch das Memelgebiet wirtschaftlich wieder an Deutschland angeschlossen worden wäre. Aber da Litauen verlangte, dass Deutschland eine Verpflichtung zum Schutz seiner Grenzen eingehen sollte, scheiterte die Zollunion.

Wie wenig Litauen sich auf Deutschland und die Sowjetunion verlassen konnte, zeigte sich im Oktober 1927, als Litauen Wilna als die eigentliche Hauptstadt in seiner neuen Verfassung festlegte und daraufhin Pilsudski Litauen bedrohte und die Aufhebung des Kriegszustandes von Litauen verlangte. Die Westmächte sahen hierbei Litauen als den Störenfried, und auch Deutschland und die Sowjetunion bedrängten es, auf den Kriegszustand zu verzichten. Noch bis 1929 funktionierte die Achse Berlin-Kowno-Moskau, wobei Deutschland und die Sowjetunion darauf achteten, dass Litauen keine Aussöhnung mit Polen erlangte. Ende der zwanziger Jahre wechselte die Sowjetunion jedoch die Ausrichtung ihrer Außenpolitik und nahm zum ersten Mal direkte Kontakte zu den Westmächten auf. Und in Berlin erstarkten zu der Zeit revisionistische Kräfte, wodurch sich auch die Gegensätze zu Litauen wegen des Memelgebiets verstärkten.

In der Schlussbetrachtung hebt Paura hervor, dass die litauische Außenpolitik vorrangig auf die Sicherheitspolitik ausgerichtet war. Litauen war belastet mit dem Wilna- und Memelproblem und hatte damit sogar mit zwei Großmächten territoriale Probleme. Die Hinwendung Litauens zur Sowjetunion erwies sich als nutzlos, da es keine gemeinsame Grenze mit Russland gab und für die Sowjetunion Deutschland immer wichtiger als Litauen war. Paura meint dennoch, dass die Alternativen einer Allianz mit den baltischen Staaten oder

einer Aussöhnung mit Polen nicht viel an der Situation geänderte hätten, denn die Sowjetunion hätte sie nie zugelassen. Litauen hat in der Zeit von 1918-1930 nur als Objekt gehandelt und war von der Politik der Großmächte völlig abhängig. Nur nach Abschaffung dieser Dominanz hätte Litauen eine andere Außenpolitik machen können.

Paura gelingt es sehr gut, allein anhand von bereits veröffentlichten Quellen die verschlungenen Wege der internationalen Politik in den zwanziger Jahren bezüglich Litauens aufzuzeigen. Dabei verdeutlicht der Autor auch den Prozess des Abwägens in den Außenministerien und Botschaften für und wider ein Vorhaben. Die Diplomaten und Beamten der damaligen Zeit zogen ausschließlich die Interessen ihres Staates ins Kalkül. Persönliche Neigungen oder positive Einstellungen zu einem anderen Land kamen unter den Diplomaten nicht vor. Die verbündeten Mächte Deutschland und Russland hielten nicht viel von Litauen und seiner Diplomatie und schauten es daher sehr von Oben herab an. Heute sei die Stellung der Kleinstaaten in der Europäischen Union eine ganz andere als zur Zeit des Versailler Systems. Die größeren Staaten haben zwar auch heute ihren Einfluss nicht verloren, aber die formelle Gleichheit aller Unionsmitglieder verhindert das Übergehen der Interessen der Kleinstaaten.

Leider wird der Preis von 59,- Euro für ein Buch dieses Umfangs die meisten Interessenten und sogar Bibliotheken vom Kauf abschrecken. Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, die Magisterarbeit im Internet zugänglich zu machen.

Arthur Hermann

* * *

Domas Kaunas: Bibliotheca Georgii comitis de Plater. Jurgio Platerio biblioteka – Lietuvos knygos kultūros ir mokslo paminklas. Vilnius: Vilniaus universiteto leidykla 2012. 204 S. mit zahlreichen Abb. ISBN 978-609-459-081-8

Unter dem Einfluss der Aufklärung und vor allem der Romantik, die den Blick auf die Volkskulturen schärfte, entwickelte sich in Litauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine lituanistische Bewegung. Ihre Vertreter stammten vorwiegend aus Žemaitija und hatten an der Universität Vilnius studiert. Eine der markantesten Figuren dieser Bewegung war Jerzy Plater (Georg Plater, litauisch Jurgis Plateris, 1810-1836). Er stammte vom gräflichen Geschlecht de Broel Plater ab, das ursprünglich in Westfalen beheimatet war und im 15. Jahrhundert nach Livland ging. Ein Nachkomme dieser Familie trat in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in die Armee des Großfürstentums Litauen

ein und erwarb hier Besitz. Bald gehörte die Familie zu den einflussreichsten und begütesten Familien des polnisch-litauischen Adels, obwohl es noch lange in der Familie üblich blieb, den Kindern deutsche Vornamen zu geben. Der Großvater von Georg, Wilhelm Johann, erwarb 1766 das Gut Švėkšna direkt an der Grenze zu Preußen. Georg besuchte die Gymnasien in Kražiai und Vilnius, studierte 1825-1828 an der Universität in Vilnius und schloss mit 18 Jahren seine Ausbildung ab. Nach einem längeren Aufenthalt in Königsberg während des polnisch-litauischen Aufstands von 1830-1831 übernahm er das Gut Gedminaičiai. Bald wurde er von den Adligen des Kreises Raseiniai zum Adelsmarschall bestimmt, verstarb jedoch schon mit 26 Jahren. Bereits seit seiner Studienzeit interessierte er sich für die litauische Kultur und hielt rege Kontakte zu den Lituanisten seiner Zeit, darunter auch zu Martin Rhesa in Königsberg. Sehr gezielt und professionell kaufte er in Litauen, Preußen und Livland wichtige und kostbare Bücher und baute auf seinem Gut eine beachtliche, lituanistisch ausgerichtete Bibliothek auf, die im Mittelpunkt dieses Buches steht.

Der Autor Domas Kaunas, Professor an der Fakultät für Kommunikation in Vilnius, ist ein ausgewiesener Kenner der litauischen Buchgeschichte und selbst ein leidenschaftlicher Büchersammler. Mit großem Fleiß und Sorgfalt ging der Autor jahrzehntelang den kleinsten Hinweisen zur Person und Bibliothek von J. Plater nach. Das ermöglichte ihm, in dieser kostbar geschmückten Veröffentlichung nicht nur eine sehr ausführliche Beschreibung der Bibliotheksbestände des Grafen zu geben, sondern auch die Biographie und die Lebensleistung dieses bemerkenswerten Adligen zu beschreiben. Plater hinterließ wenig Schriftliches. Er verfasste lediglich kurze Aufzeichnungen über die Bibel von Chylinski, die Storoste von Žemaitija und über die Historiographie der litauischen Sprache, von denen nur die erste Schrift auf Litauisch geschrieben ist. Eine Grammatik der litauischen Sprache hatte er in Angriff genommen, die aber nicht erhalten ist. Für seine größte Leistung hält Domas Kaunas daher seine Bibliothek, für die Plater einen großen Teil seiner Einnahmen aufwendete. Die Bibliothek umfasste – wie es damals üblich war – neben Büchern auch Handschriften, Karten und sogar museale Gegenstände, insgesamt etwa 3.000 Einheiten, von denen 400-500 lituanistischen Charakters waren. Leider sind lediglich 91 Einheiten dieser Bibliothek, darunter 76 Bücher, erhalten geblieben. Die Bibliothek wurde 1900 nach dem Tod des einzigen Sohnes von Georg von den Verwandten in Švėkšna übernommen und ein bedeutender Teil 1912 an einen anderen Verwandten auf dem Gut Vėpriai in Ostlitauen übergeben. Die große Bibliothek in Švėkšna, die von mehreren Generationen der Platers aufgebaut worden war, wurde Anfang 1941, als das

Gut zu Grenzzone erklärt wurde, von sowjetischen Grenzsoldaten vernichtet und verbrannt. Nicht viel besser erging es dem Teil der Bibliothek, der nach Vėpriai verlegt worden war. Große Verluste musste diese Bibliothek bereits im Ersten Weltkrieg hinnehmen, als auf dem Gut zuerst deutsche und später bolschewistische Truppen hausten. 1919 ließ die litauische Regierung die Reste dieser Bibliothek, bestehend aus 1421 Bänden, nach Kaunas überführen. Leider befanden sich unter diesen Büchern nur wenige von Georg Plater selbst.

Den größten Teil dieser Veröffentlichung nimmt die Beschreibung der erhalten gebliebenen Bücher von Georg Plater ein, wobei auch Einband, handschriftliche Eintragungen und Stempel genauestens aufgeführt werden. Des Weiteren beschreibt der Autor auch das Schicksal der Gutshäuser von Švėkšna und Gedminaičiai. Nach der Enteignung 1941 wurde der alte Besitzer von Švėkšna nach Sibirien verbannt, wo er 1943 verstarb. Das Gutshaus wurde 1952 abgerissen. Sein Sohn Alexander, der sich als Einziger aus dem Geschlecht Plater zum Litauertum bekannte, floh 1944 nach Deutschland und ging später in die USA.

Die Veröffentlichung von Kaunas besticht durch zahlreiche Abbildungen und durch die Qualität des Papiers, Einbands und Druckes. Es ist ein würdiges und kostbares Buch. Der Autor pflichtet der Meinung bei, dass man heute die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht als Zeitalter von Daukantas, sondern von Georg Plater bezeichnen würde, wenn Plater ein längeres Leben vergönnt gewesen wäre, denn er besaß nicht nur finanzielle Mittel, sondern hatte bereits zielbewusst auf die Erforschung der litauischen Sprache und Kultur gesetzt.

Arthur Hermann

* * *

Europa erlesen: Vilnius. Hrsg. V. Cornelius Hell. Klagenfurt: Wieser Verlag 2009. 315 S. (Europa erlesen). ISBN 978-3-85129-826-0

Die Reihe „Europa erlesen“, die heute auf über 150 Bänden gewachsen ist, besteht aus Anthologien literarischer Werke über einzelne Orte und Regionen. In dem hier angezeigten Band bietet Cornelius Hell, der schon einige Bücher über Vilnius herausgegeben hat, eine umfangreiche Auswahl von Auszügen aus literarischen und historischen Werken über diese Stadt. Wer diese Auswahl durchgelesen hat, weiß mehr über Vilnius als ein Durchschnittsbewohner von Vilnius und auf alle Fälle als ein Durchschnittslitauer. Der Zweite Weltkrieg und die vorgenommenen Umsiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg brachten einen fast vollständigen Austausch der Bewohner dieser Stadt, so dass die

heutigen Stadtbewohner - mit Ausnahme von wenigen Intellektuellen - die reichhaltige frühere Literatur über Vilnius, die in der Regel nicht auf Litauisch verfasst war, nicht kennen. Der Herausgeber gab sich alle Mühe, geeignete Auszüge aus verschiedensten Ländern und Sprachen herauszusuchen, die er selbst übersetzte oder übersetzen ließ. Auf dieser Weise ist eine bunte und aussagekräftige Sammlung mit Auszügen aus historischen Quellen, Erinnerungen, Feuilletons und Romanen entstanden, angereichert mit Gedichten, die alle Vilnius zum Mittelpunkt haben. Anhand dieser Auszüge kann man die ganze Geschichte der Stadt von ihrer Gründung durch den Großfürsten Gediminas im Jahr 1322 bis zu der Ausrufung der gegenwärtigen Unabhängigkeit Litauens 1989 beim Lesen nachvollziehen. Natürlich kann eine solche Sammlung nicht ohne Nostalgie auskommen, zumal der Holocaust und die Zwangsumsiedlungen der Nachkriegszeit viele Schmerzen bereitet haben. Aber auch in den älteren Quellen schwingt die Nostalgie bezüglich der früheren Größe und Bedeutung dieser Stadt als Hauptstadt des mächtigen Großfürstentums Litauens mit. Zahlreich sind Auszüge über das Leben und die Vernichtung der jüdischen Stadtbewohner. Gut ein Drittel der Texte stellen Gedichte von Autoren verschiedener Nationalität dar: Polen, Litauer, Weißrussen, Ukrainer, Russen und Juden, denn Vilnius war schon immer eine multinationale Metropole. Aber auch Gedichte von Autoren, die lediglich diese Stadt besucht haben, fehlen hier nicht. Ein wenig zu kurz kommt lediglich das universitäre Leben der Stadt, das die Stadt eigentlich bis heute prägt.

Diese Anthologie mit Werken aus 13 Sprachen ist in erster Linie deutschsprachigen Touristen gewidmet, die sich über die üblichen Reisebücher hinaus informieren und ihre Kenntnisse über Vilnius erweitern möchten. Es wäre aber auch sinnvoll, die Anthologie auf Litauisch für die heutigen Bewohner der Stadt und Litauens herauszubringen.

Beim Übersetzen der Auszüge aus den Briefen von Gediminas ist ein Fehler unterlaufen: die eine der hier erwähnten christlichen Kirchen lag nicht in Nowgorod, sondern in Nowgorodek, dem heutigen Novohrudak in Weißrussland.

Arthur Hermann

* * *

Hermann Pölking: Das Memelland. Wo Deutschland einst zu Ende war. Ein historischer Reisebegleiter. Berlin: be.bra verlag 2013. 429 s. mit zahlr. Abb. ISBN: 978-3-89809-099-5

Es ist schon seltsam: Die Kenntnisse der Deutschen über die ehemals ostdeutschen Länder schwinden immer mehr, die Zahl der Reisebücher dorthin nimmt jedoch eher zu. Beides steht sicherlich im Zusammenhang, denn die Reisebücher bemühen sich, die fehlenden Kenntnisse, aber auch eine neue Sicht auf die Geschichte dieser Länder zu vermitteln. Das Interesse der aussterbenden sogenannten Erlebnisgeneration war ja ganz anders, als die der Kinder und Enkel dieser Generation, bei denen eher eine sachliche und weniger gefühlsmäßige Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit im Vordergrund steht. Die Zeit der Heimwehtouristen, die ihre Heimat öfters aufsuchen, läuft ab. Für den heutigen deutschen Besucher dieser Länder ist alles neu, aber dennoch bewegt er sich hier ganz anders als im sonstigen Ausland. Auch der nüchternste Deutsche fängt hier unwillkürlich an, nach deutschen Spuren zu suchen, und wendet sich eher der Vergangenheit als der Gegenwart dieser Länder zu. Die neuen Reiseführer haben sich dem sehr gut angepasst: Sie bieten viele ausgewogene und hintergründige Informationen über die „deutsche Zeit“, beleuchten alle Facetten der Vergangenheit, vergessen nicht die dort einst lebenden Minderheiten, unterlassen jedoch in der Regel negative Beurteilungen der heutigen Situation dieser Länder.

Den Reisebegleiter von Pölking kann man als Paradebeispiel dieser Ausrichtung bezeichnen. Er ist in der Tat ein ausgezeichnetes Reisebuch in jeder Hinsicht. Man kann ihn nicht nur für Reisende empfehlen, sondern auch als Heimat- und sogar Lehrbuch verwenden. Zudem ist es das einzige Reise- und Heimatbuch über das Memelland von Format, das das wiederholt aufgelegte „Das Buch vom Memelland“ von Heinrich A. Kurschat überflüssig macht. Der besondere Reiz dieses Buches ist die Vorgehensweise des Autors bei der Textverfassung, indem er Zitate aus wissenschaftlichen Untersuchungen und Augenzeugenberichten geschickt mit seinen eigenen Aussagen verwebt. Er lässt vorzugsweise sich ergänzende und sogar konträre Auszüge sprechen und verbindet sie behutsam mit seiner eigenen ausgleichenden Beurteilung. Dadurch ergibt sich ein vollständigeres Bild, das den Leser zudem zwingt, auch selbst nachzudenken. Als Beispiel lässt sich gut die Passage über die zum litauischen Militär eingezogenen Memelländer auf S.272-275 anführen: Hier steht die Aussage „Man zwang uns sogar dazu, gegen unseren Willen und unsere Überzeugung den Fahneid auf Staat, Staatsoberhaupt und Regiment

zu leisten...“ neben der Beurteilung eines anderen memelländischen Rekruten „Es war uns nie verboten, in der Freizeit deutsch zu sprechen, ebenso wenig habe ich als Deutscher irgendeine Diskriminierung erlebt...“. Oder in der Passage über die nationalsozialistischen Parteien im Memelland auf S. 288 ergänzt der Autor das Zitat aus der Dissertation von Plieg „Die Judenfrage war für Dr. Neumann und seine Partei indiskutabel. Diese religiöse, rassische und nationale Toleranz verschafften der Sovog...“ mit seinem Hinweis „Der Antisemitismusforscher Martin Broszat konstatierte andererseits ... eine klare Abhängigkeit der memelländischen NS-Parteien von der NSDAP“.

Ein großes Plus dieses Buches ist die Bemühung des Autors, nicht nur deutsche Aussagen und Forschungen heranzuziehen, sondern auch die litauischen, allerdings nur soweit sie auf Deutsch erschienen sind. Daher haben die in unseren „Annaberger Annalen“ veröffentlichten Beiträge litauischer Autoren bei Pölding gute Resonanz gefunden. Der Autor geht auf die noch immer sichtbaren unterschiedlichen Bewertungen deutscher und litauischer Historiker bezüglich des Memellandes ein, aber er vermeidet zugleich, diese Gegensätze aufzubauschen und übernimmt selber eher einen ausgleichenden Part.

Der Autor nennt sein Reisebuch einen historischen Reisebegleiter. Deshalb folgt nach dem eher heimatkundlichen Streifzug von ca. 100 Seiten der Hauptteil über die Geschichte dieses - im wahrsten Sinne des Wortes – Landstriches von 120 km Länge und ca. 25 km Breite, wobei der Geschichte des 20. Jahrhunderts mehr als 200 Seiten gewidmet sind. Dabei begnügt sich der Autor nicht nur mit der preußischen bzw. deutschen Geschichte. Er geht auch auf die Entwicklung in Litauen ein, auch wenn der Teil über die litauische Geschichte vor 1918 hier am wenigsten gelungen ist, weil der Verfasser sich zu oft auf die romantisierende und laienhafte Darstellung von Hans Massalskis verfasste „Kleine Geschichte Litauens“ beruft. Sehr gut gelungen ist die Darstellung der komplizierten Hintergründe der Abtrennung des Memelgebietes vom Reich 1919, als die Sieger in Paris auf Vorschlag der Kommission für polnische Angelegenheiten die Abtrennung ohne eine Bevölkerungsbefragung beschlossen. Auch die Hintergründe des Einmarsches der litauischen Truppen und Freiwilligenverbände 1923 werden eher wertneutral dargestellt und auf die Rolle Deutschlands hingewiesen, das hier keinen von Frankreich und Polen favorisierten Freistaat haben wollte und deshalb den litauischen Einmarsch vorzog. Auch die Zugehörigkeit des autonomen Memelgebiets zu Litauen bewertet Pölding nicht nur negativ und hebt die überaus positive Entwicklung Memels in den zwanziger und dreißiger Jahren hervor. Er stellt fest, dass insgesamt gesehen kaum Hassausbrüche im Memelgebiet vorkamen, wenn es auch unter den Volksgruppen nur wenig gesellschaftlichen Umgang gab.

Ausführlich schildert der Autor die Besetzung des Memellandes 1944, die Flucht der Bevölkerung und das Leben der Verbliebenen und Zurückgekehrten nach 1945. Allerdings geht er auf die Entwicklung des Memellandes in der Litauischen SSR nicht näher ein, zumal hierbei der Forschungsstand noch immer in den Anfängen steckt.

Die Leser werden sicherlich auch die 31 „Zuordnungen der Geschichte“ zu bekannteren Reisezielen unter Beschreibung des heutigen Zustandes und der Angabe der heutigen Ortsnamen dankbar annehmen. Hervorragend gelungen sind dem Autor die Abschnitte über die Künstlerkolonie in Nidden und über die bedeutendsten Schriftsteller dieser Region Hermann Sudermann und Johannes Bobrowski. Der Reisebegleiter führt zahlreiche passende Abbildungen und Kartenausschnitte an.

In einem Reisebuch sind Fehler wohl unvermeidlich. Aber fehlerhafte Schreibung litauischer Ortsnamen und Personennamen hätte man unter Hinzuziehung eines Sprachkundigen vermeiden können, genauso die zahlreichen falschen Jahreszahlen mit einer nochmaligen Kontrolle. So kommt hier Mindaziras (S.220) anstelle Mindaugas, Smalkys (S.160) anstelle Smalakys, obwohl die beiden Namen an anderen Stellen richtig geschrieben sind. Verschiedene Daten sind z. B. für die Konvention von Tauroggen angegeben: auf S. 150 am 30. Dezember 1812 und auf der folgenden Seite am 30. Januar 1812(sic!). Auch eine ganze Reihe sachlicher Fehler kommen vor. So lebte Vydunas 1932 in Tilsit und nicht in Memel (S.104), er verbrachte nicht 23 Monate im Gefängnis (S.111), sondern nur zwei. Es stimmt nicht, dass die kleinlitauische Sprache große Unterschiede zu der großlitauischen aufweist (S.125). Die heutige litauische Schriftsprache ist ja schließlich von der hochlitauischen Mundart um Tilsit und Stallupöhnen abgeleitet worden. Der Eindruck der sprachlichen Andersartigkeit entstand nur dadurch, dass in den Kreisen Memel und Heydekrug im Unterschied zu dem Hochlitauischen im übrigen Ostpreußen niederlitauisch gesprochen wurde, das tatsächlich größere Unterschiede zu der Schriftsprache aufweist. Die französischen Truppen im Memelgebiet 1920-1923 waren keine Alpenjäger (S.248), sondern das 21. Jägerbataillon (21^e bataillon de chasseurs à pied) aus Rambersvillers in Lothringen. Pfarrer von Sass wurde nicht vom Königsberger Konsistorium (S.288) seines Amtes enthoben, sondern vom Oberkirchenrat in Berlin auf Antrag des Memelländischen Konsistoriums (seit 1925 unterstand die memelländische Provinzkirche nicht mehr dem Königsberger Konsistorium). Auch der Hinweis, dass das Memelland erst 1948 formal vom Oblast Kaliningrad an Litauen angegliedert worden ist (S.370) ist nicht richtig, denn die Zusage Stalins an die litauischen Kommunisten bezüglich des Memel-

landes geschah noch während des Krieges und seit der Besetzung 1944/1945 wurde es von Vilnius aus verwaltet.

Trotz dieser und anderer Fehler ist dieses Reisebuch eine bemerkenswert gute und empfehlenswerte Lektüre, die sicherlich noch eine ganze Weile ihre Bedeutung nicht verlieren wird. Bis irgendwann die Zeit kommt, wo die deutschen Reisebücher über die ehemals deutschen Gebiete nicht nur die deutsche Vergangenheit, sondern auch das Leben der neuen Bevölkerung unverkrampft beschreiben werden, wie es schon heute bei Reisebüchern über das Elsass der Fall ist, in denen die deutsche Vergangenheit nicht mehr im Mittelpunkt steht und sogar auf die früheren deutschen Ortsnamen in Klammern verzichtet wird.

Arthur Hermann

* * *

Holger Tümmler: Memelland. Heimat und Geschichte. Wolfenbüttel: Melchior Verlag 2012. 159 S. ISBN 978-3-942562-90-4

Angelockt durch den Titel erbat die Redaktion der AA ein Rezensionsexemplar dieses Bändchens vom Melchior Verlag. Leider hat dieses Heimatbuch nicht die Qualität des Werkes von Hermann Pölking. Es kann sich inhaltlich in keiner Weise mit dem Reisebegleiter von Pölking messen. Hier ist sogar der Titel des Buches irreführend. Das Buch handelt zu ca. 80% von der Kurischen Nehrung, der geschichtliche Anteil über das Memelland ist äußerst dürftig. Das alles könnte man noch hinnehmen, wenn der heimatliche Teil wenigstens bis an die Gegenwart herangeführt wäre. Das Buch behandelt jedoch fast ausschließlich die Natur, Gebräuche und Heimatkunde noch vor 1914, lediglich einige wenige Bemerkungen und Abbildungen führen bis zum Zweiten Weltkrieg. Die Texte sind schlicht gehalten und entsprechen in etwa den Schulbüchern aus der Kaiserzeit (immerhin nicht aus dem Dritten Reich). Die zahlreichen Abbildungen - fast alle aus der Zeit vor 1914 - sind zwar schön, dienen aber mehr der Nostalgie. Neues erfährt man im Buch nicht. Immerhin wird der Ton bei der Darstellung halbwegs neutral gehalten, wenn auch der Orden und Ostpreußen im geschichtlichen Teil durchweg als Opfer dargestellt werden, die viel durch die bösen Nachbarn leiden mussten. Durch die vielen Leerräume zwischen den Abschnitten wird der Umfang des Buches künstlich erhöht.

Arthur Hermann

* * *

Vincas Bartusevičius: Lietuviai DP stovyklose Vokietijoje (Litauer in den DP-Lagern in Deutschland). 1945-1951. Vilnius: Versus aureus 2012. 607 S. ISBN: 978-9955-34-375-2

Eine Monographie über die litauischen Flüchtlinge in Deutschland und Österreich (im Titel ist unterlassen worden, Österreich zu erwähnen, obwohl die Untersuchung die Zustände in Österreich durchgehend berücksichtigt) nach 1945 war schon lange fällig. Mittlerweile sind zahlreiche Untersuchungen in verschiedenen Sprachen über die DP-Problematik erschienen, allerdings behandeln sie die baltischen und vor allem die litauischen Flüchtlinge nur ganz allgemein. In Litauen wurde nach der Wende sogar ein spezielles Institut über Auslandslitauer und Emigration eingerichtet, das bereits viele diesbezügliche Werke veröffentlicht hat. Es gibt genügend Material in den deutschen, litauischen und amerikanischen Archiven und es fehlen auch nicht Veröffentlichungen über einzelne Teilaspekte der DP-Zeit, vor allem über litauische Schulen und Exilliteratur. Bisher hat allerdings niemand gewagt, eine Gesamtdarstellung der litauischen DPs (displaced persons) in Deutschland bis zur Auswanderung in die Überseeländer in Angriff zu nehmen. Dazu brauchte man eine Person, die nicht nur mit der Situation bestens vertraut ist, sondern sie auch miterlebt hatte. Dr. Vincas Bartusevičius erfüllt alle diese Voraussetzungen, denn als Kind hat er die Flucht 1944 miterlebt, wuchs in den DP-Lagern auf, besuchte und schloss litauische Schulen ab, studierte Soziologie und Politikwissenschaften an deutschen Universitäten, unterrichtete anschließend an litauischen und deutschen Schulen und beteiligte sich jahrzehntelang in verschiedenen Funktionen am litauischen Exilleben in Deutschland. Obendrein gründete und leitet er bis heute das Litauische Kulturinstitut mit seinen reichen Bibliotheks- und Archivbeständen, und hat schon mehrere größere Untersuchungen über die Litauer in Deutschland verfasst. Diese Monographie ist daher so etwas wie sein Lebenswerk, das sicherlich noch auf lange Zeit eine große Bedeutung als Grundwerk über die litauischen DPs haben wird. Sein Werk bietet nicht nur einen ausgezeichneten Einblick in das politische und kulturelle Nachkriegsleben der litauischen Flüchtlinge. Der Autor verliert sich trotz der Fülle des Materials nicht in Einzelheiten und verleiht mit seinem nüchternen sowie kritischen Blick dem Geschehen Tiefe und Bedeutung.

Ähnlich den deutschen Flüchtlingen, die sich zum Bund der Vertriebenen zusammenschlossen, obwohl die Meisten von ihnen eher vor der Front geflüchtet waren, haben auch die litauischen Flüchtlinge sich als politische

Verbannte bzw. Vertriebene bezeichnet. Sie gründeten bereits 1945 die Volksgemeinschaft der litauischen Verbannten (Lietuvių tremtinių bendruomenė, LTB). Der Autor verwirft diese Definition und spricht lieber von politischen Flüchtlingen, die nach den Erfahrungen des Terrors während der ersten sowjetischen Okkupation 1940/41 im Sommer 1944 die Flucht vor der vorrückenden Roten Armee gewählt hatten. Ähnlich den meisten Deutschen, die die Flucht nachträglich als Vertreibung empfanden, fühlten sich auch die litauischen Flüchtlinge als Vertriebene.

Da die Angaben über die Zahl der litauischen Flüchtlinge bisher variieren, bemüht sich der Autor, sie genauer zu ermitteln. Bei der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), die 1944 von den Alliierten, darunter auch von den Sowjets, für die Versorgung der DPs eingerichtet wurde, haben sich in den westlichen Besatzungszonen in Deutschland bis Ende 1946 58.805 und in den übrigen Ländern Mitteleuropas weitere 6.500 Litauer gemeldet. Allerdings nahm die UNRRA die Repatriierten aus Litauen vom Frühjahr 1941 und die Memelländer nicht auf, da beide Gruppen bereits die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Der Autor geht davon aus, dass unter den über 50.000 Repatriierten des Jahres 1941 etwa 20.000 Litauischstämmige waren, was meiner Meinung nach zu hoch gegriffen ist. Der Kleinlitauische Rat in Deutschland versorgte 1947-48 über 10.000 Memelländer, die sich als Memellitauer definierten, aber deutsche Staatsangehörige waren. Erst 1947 wurde die Bestimmung, keine deutschen Staatsangehörigen aufzunehmen, gelockert, so dass auch einige Memellitauer Aufnahme in die DP-Lager fanden. Obendrein mussten Litauer, die am Ende des Krieges von den Deutschen in die Wehrmacht eingezogen wurden, vor der Aufnahme in die DP-Lager beweisen, dass sie unfreiwillig verpflichtet wurden. Hinzu kam, dass nicht alle Litauer sich in die DP-Lager der UNRRA begeben wollten und lieber unter den Deutschen wohnten. Somit geht der Autor von gut 70.000 litauischen Flüchtlingen außerhalb des sowjetischen Machtbereiches aus, was realistisch sein kann.

Einen breiten Raum gewährt der Verfasser der Tätigkeit von UNRRA und ihrer Nachfolgerin International Refugee Organization (IRO), welche die UNRRA im Juli 1947 ablöste (S.43-50, 434-453). Die wichtigste Aufgabe der UNRRA war das Erfassen der Ghettoinsassen, Kriegsgefangenen, Zwangs- und Ostarbeiter und deren Rückführung in die Heimatländer. Als sich bereits kurz nach dem Krieg herausstellte, dass ein Teil der DPs - immerhin etwa 1,2 Millionen - auf keinen Fall in die Heimat zurück wollte, musste die UNRRA ihre Tätigkeit mehr auf die Versorgung und Betreuung der DPs verlagern. Die DPs waren den Alliierten zwar rechtlich unterstellt, aber ihre Versorgung sollte

aus dem Haushalt der deutschen Stellen erfolgen, was die zusammengebrochene deutsche Landwirtschaft nicht leisten konnte, so dass schließlich, vor allem im amerikanischen Sektor, die Alliierten die Versorgung der DP's übernehmen mussten. Daher suchten die Alliierten Wege, die DP's auf aufnahmebereite Länder zu verteilen und gründeten Ende 1946 die IRO, die die Emigration der DP's vorbereiten und durchführen sollte.

Der Autor behandelt auch das Verhältnis der litauischen DP's zur deutschen Bevölkerung. Gleich nach dem Krieg erlebte die deutsche Bevölkerung zahlreiche Übergriffe seitens der DP's als Rache für die erlittene Unterdrückung. Bartusevičius meint, dass die litauischen DP's -wie alle Balten - an solchen kriminellen Handlungen wenig beteiligt waren, denn im Vergleich zu den übrigen DP's stellten sie eine ganz andere Gruppe. Im Unterschied zu den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern setzte sich die litauische Gruppe viel mehr aus Familien zusammen, und auch der Anteil der Gebildeten war bei ihnen viel höher. Die deutsche Öffentlichkeit begriff die DP's als eine privilegierte Gruppe, die man mit ernähren und ihr Wohnraum für die DP-Lager stellen musste. Mit der Zeit arrangierten sich die verbliebenen DP's und die Deutschen miteinander. Die Litauer bemühten sich sehr, der deutschen Öffentlichkeit ihre Kultur durch Konzerte, Ausstellungen und Übersetzungen näher zu bringen.

Die Sowjets betrachteten die Balten als ihre eigenen Bürger und bestanden auf ihre Rückkehr in die Heimat, obwohl auf der Jalta-Konferenz von Februar 1945 beschlossen wurde, dass bei der Repatriierung die Staatsangehörigkeit der Vorkriegszeit ausschlaggebend sein sollte. Vor allem im ersten Jahr nach dem Ende des Kriegs gab es noch reichlich Verwirrung in dieser Sachlage, so dass auch die westlichen Alliierten und UNRRA die DP's von Fall zu Fall zur Rückkehr in die Sowjetunion aufforderten und manche Litauer an die Sowjets übergaben. Daher zögerten die Litauer, sich bei den ersten Aufrufen der UNRRA registrieren zu lassen und in die DP-Lager zu gehen. Noch bis 1948 hatten die Sowjets das Recht, die DP-Lager aufzusuchen um dort für die Rückkehr in die Heimat zu werben. Vor allem in den Jahren 1946-1948 sind einige Tausende Litauer, zermürbt vom harten Alltag in den Lagern und vertrauend auf die Zusagen der sowjetischen Offiziere, nach Litauen zurückgekehrt, besonders Memelländer, denen 1947 sogar der Erhalt der sowjetischen Staatsangehörigkeit und die Rückgabe ihres Eigentums zugesichert wurden. In Sowjetlitauen hatte man in den Kreisen schon im Frühjahr 1945 Komitees für die Rückkehrer eingerichtet, aber als der Zustrom ausblieb, wurden diese Komitees aufgelöst. Man begnügte sich mit der Anmeldung der Rückkehrer bei den Ortsstellen der NKWD. Die Sowjetbehörden registrierten

in Litauen etwa 50.000 Rückkehrer, darunter auch 5.885 Personen aus den westlichen Besatzungszonen.

In aller Kürze werden auch die Lebensbedingungen in den DP-Lagern beschrieben (S.82-99). Es gab insgesamt 269 solche Lager, die Litauer waren jedoch nur in 113 Lagern untergebracht. Unterbringung und Ernährung variierten von Lager zu Lager. Ehemalige Kasernen, die als DP-Lager dienten, boten bessere Unterbringungsbedingungen als ehemalige Baracken für Zwangsarbeiter. In manchen Lagern durfte man selbst kochen, in anderen gab es nur gemeinsames Essen. Die DP's wurden öfter von einem Lager ins andere verlegt. Von Zeit zu Zeit fanden Überprüfungen, die so genannten screenings, statt. Alle Nationalitäten richteten in den Lagern ihre eigenen Schulen ein, obwohl nur wenige Pädagogen bezahlt wurden, denn weder UNRRA noch IRO waren an den Bildungseinrichtungen der Lager interessiert. 70% der Litauer waren jünger als 35 Jahre. Die litauische Gruppe setzte sich zu 42% aus Männern, zu 34% aus Frauen und zu 24% aus Kindern zusammen. Es gab nur ganz wenige Arbeitsstellen, man lebte in der Regel sehr beengt, die Verpflegung lag teilweise unter dem Existenzminimum. Andererseits lebten die Nationalitäten unter sich und man hatte viel freie Zeit. Das begünstigte die Entstehung einer eigenen DP-Identität.

Die Volksgemeinschaft der litauischen Verbannten umfasste alle litauischen Flüchtlinge. In den Lagern, und dort wo es keine gab auch außerhalb, bildeten sich Ortsverbände. Zentrale Organe der LTB kümmerten sich um Schulen, Presse, Literatur usw. Allerdings wurde die LTB von der UNRRA nicht anerkannt, aber man tolerierte sie. Die IRO erkannte sie erst 1948 an. Nach dem Krieg wurde auch das Litauische Rote Kreuz wiederbelebt und besaß schon 1946 an die 4.700 eingetragene Mitglieder. Es übernahm in eigener Verantwortung die Verteilung der Gaben und Hilfsmaßnahmen der litauischen Hilfsorganisation aus Amerika, BALF. Das Budget des Litauischen Roten Kreuzes umfasste bis zu 4,5 Millionen RM pro Jahr. Es unterstützte Kranke, Alte, Schüler und Studenten. Für die Letzteren wurde sogar ein Extrafond eingerichtet. Man half auch den etwa 2.000 TBC-Kranken, sowie litauischen Kriegsgefangenen, denn noch Mitte 1946 befanden sich 4.400 litauische Männer in den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten. Der Autor hebt besonders die große Solidarität unter den Litauern hervor. So haben die Exillitauer in den USA in den Jahren 1945-1955 3,5 Millionen Dollar an BALF gespendet.

Sehr ausführlich schildert der Autor die politischen Anstrengungen der Litauer in den ersten fünf Nachkriegsjahren, in denen Grundlagen für das spätere Exilleben in den Überseeländern geschaffen wurden. Nach dem Untergang des

unabhängigen Litauen betrachteten die Litauer den Kampf um die Wiederherstellung ihres Staates als ihre wichtigste Aufgabe. Noch unter der deutschen Okkupation hatten sich in Litauen fast alle Parteien und Gruppierungen im Untergrund zusammengeschlossen und das Oberste Befreiungskomitee (Vyriausiasis Lietuvos Išvadavimo Komitetas, VLIK) gegründet, das im März 1945 in Würzburg wiederbelebt wurde (S.384-433). Das Komitee beanspruchte die Rolle eines Parlaments, verzichtete jedoch auf die Aufstellung einer Exilregierung. Noch bis 1990 blieb VLIK eine politische Vereinigung der Parteien, obwohl viele Parteien mit der Zeit größtenteils nur noch auf dem Papier existierten. VLIK beanspruchte das alleinige Recht, Litauen zu vertreten, was zu einem langjährigen Streit und Auseinandersetzungen mit dem Diplomatischen Dienst Litauens führte. Die in den westlichen Ländern akkreditierten Diplomaten beharrten ihrerseits auf der Vertretung Litauens. Vor allem der vom letzten Außenminister Urbšys zum Chef des Diplomatischen Dienstes ernannte Stasys Lozoraitis war laut Bartusevičius zu keiner Zeit zur Mitarbeit mit VLIK bereit. Daher bewertet der Autor die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen VLIK und Lozoraitis als schädlich für die Politik im Exil. Er beschreibt Lozoraitis als eine eigensinnige und finthenreiche Persönlichkeit. Dem VLIK bescheinigt er trotz seiner Kritik an den ständigen Auseinandersetzungen unter den Parteien ein gewisses Maß an Fähigkeit, Kompromisse einzugehen und Flexibilität bei der Lösung schwieriger Probleme. VLIK verfasste mehrere Memoranden an die UNO und den Papst, und wandte sich an die amerikanische Regierung, als diese beschloss, alle Repatriierten aus Litauen des Jahres 1941 als Deutsche einzustufen. VLIK nahm auch Kontakte mit der polnischen Exilregierung auf, ohne auf den polnischen Verzicht auf Wilna zu beharren, es führte Gespräche mit dem Rat der litauischen Juden, trotz des Vorwurfs der Juden, dass das litauische Volk insgesamt an der Vernichtung der Juden beteiligt gewesen sei. Nach der Errichtung der Bundesrepublik suchte VLIK Gespräche mit Bonn und verfasste 1950 ein Memorandum an Adenauer, dass die Bundesrepublik die geheimen Verträge mit der Sowjetunion von 1939 für nichtig erklären und Litauen weiterhin als souveränen Staat anerkennen sollte. VLIK strebte in Bonn die Errichtung einer Delegatur an, was aber angesichts der Streitigkeiten mit Lozoraitis nicht verwirklicht werden konnte. VLIK musste sich in den Jahren 1947-1949 stark mit einer anderen politischen Gruppierung, VLAK, auseinandersetzen. Dieses plädierte für den gemeinsamen Kampf mit den Partisanen in Litauen, VLIK fühlte sich dagegen nur für den politischen Kampf im Exil zuständig. Erst als der Kopf von VLAK, Jonas Deksnys, bei seiner dritten geheimen Reise in die Heimat dort festgenommen wurde und sich zur

Zusammenarbeit mit den Sowjets bereit erklärte, hörte auch die Spaltung der politischen Kräfte auf.

Genauso ausführlich behandelt der Autor die kulturelle Tätigkeit der litauischen Flüchtlinge (S.152-318). In kürzester Zeit entstand in den DP-Lagern ein Netz litauischer Schulen, Kindergärten, Kurse für Erwachsene und Berufsausbildung. 76 Kindergärten betreuten 2.513 Kinder. Etwa 10.000 litauische Kinder besuchten litauische Schulen, darunter 3.260 25 Gymnasien. Etwa 2.500 litauische Studenten studierten an deutschen, österreichischen und an der Baltischen Universität in Hamburg/Pinneberg. Ein Bildungsrat sorgte für den Druck von Lehrbüchern und erstellte Lehrprogramme, die sich an den Programmen im ehemaligen Litauen orientierten. Die deutschen Behörden, die die Bildung finanzieren sollten, bezahlten jedoch nur wenige Lehrer. Die Schulräume mussten meistens die Schulleitungen selbst organisieren, da sich die UNRRA nicht zuständig fühlte. Allein in der amerikanischen Besatzungszone besuchten 7.558 litauische Flüchtlinge Berufsschulen, darunter zahlreiche Erwachsene, die sich weiterbilden wollten. Der Abschluss der litauischen Schulen und Einrichtungen wurden von den deutschen Behörden weitgehend anerkannt. Der Autor stellt mit Überraschung fest, dass prozentual gesehen viel mehr litauische als deutsche Kinder höhere Schulen besuchten, weil die Flüchtlinge sich nur über die Bildung ein besseres Leben erhoffen konnten. In den litauischen Schulen betätigten sich Pfadfinder und die katholische Jugendorganisation „Ateitininkai“. Das starke Aufleben der litauischen Kultur in der Nachkriegszeit entsprang zum Teil dem Schuldgefühl, die Heimat verlassen zu haben. Die Flüchtlinge beschworen das Fortleben ihrer Kultur als ihre eigentliche Mission. Tanz- und Musikgruppen sowie Chöre bereicherten das Lagerleben. Theateraufführungen und sogar Opern und Ballett wurden von Künstlern aus verschiedenen Lagern vorbereitet und aufgeführt. An die 80 Künstler stellten ihre Bilder aus. In Freiburg entstand unter litauischer Leitung und mehrheitlich von litauischen Kunststudenten besucht die École des Arts et Métiers. Mit Unterstützung der Engländer wurde 1946 in Hamburg eine Baltische Universität eröffnet, die bis 1949 existierte. Sie wurde auch von 355 litauischen Studenten besucht, hier unterrichteten 49 litauische Lehrkräfte. In München errichtete die UNRRA im Februar 1946 eine eigene DP-Universität, die den DP-Studenten jedoch nur zwei Semester lang Vorlesungen als Vorbereitung auf deutsche Universitäten anbot. Unter den 2.756 Studenten waren auch 300 Litauer. In den beiden Universitäten fanden die allermeisten Vorlesungen und Übungen auf Deutsch statt. Zahlreiche litauische Studenten besuchten und schlossen deutsche Universitäten in

Deutschland und Österreich ab, wobei sie über 200 Dissertationen, vorrangig medizinische, verfassten.

Vor allem die Literatur (S.283-290) konnte sich unter den Exilbedingungen gut entwickeln, denn 60-70% der litauischen Schriftsteller flohen 1944 in den Westen. Im Januar 1946 fand die erste Schriftstellerversammlung in Tübingen mit 50 Teilnehmern statt, auf der der Verband der Litauischen Schriftsteller ins Leben gerufen wurde. Bald umfasste der Verband 98 Mitglieder. 1947 und 1948 erschienen jeweils 30 Romane und Gedichtausgaben. In den Jahren 1945-1950 wurden in Deutschland insgesamt etwa eintausend litauische Bücher gedruckt, vor allem Schulbücher. Der Hunger nach Literatur war unter den Flüchtlingen groß, was sich allerdings nicht unbedingt günstig auf die Qualität auswirkte. Dagegen gestaltete sich das Leben der Wissenschaftler sehr schwierig, denn nur ganz wenige von ihnen fanden Anstellungen an den deutschen Universitäten und Instituten. Trotz des Mangels an Papier und Druckereien mit litauischen Schriftzeichen zählt man in den Jahren 1945-1952 359 Zeitschriften, darunter allerdings 127 hektographierte Lagerzeitschriften mit geringem Umfang und kleiner Auflage. Es gab 16 litauische Verlage in Deutschland. Die meisten von ihnen existierten nur wenige Jahre, denn mit der Währungsreform und einsetzender Emigration gingen die Verlage wieder ein.

Das kirchliche Leben hatte in der Nachkriegszeit Hochkonjunktur. Im Mittelpunkt der Betrachtung des Autors steht natürlich die Katholische Kirche. Unter den Flüchtlingen befanden sich 227 katholische Geistliche und drei Bischöfe. Den Aufbau der Seelsorge der DPs riss allerdings der Vatikan schon gleich nach dem Kriegsende an sich. Der Papst sandte 1945 drei Missionen in die Besatzungszonen, um Informationen über die Lage der DPs zu sammeln und richtete alsbald nationale Delegaturen für die einzelnen Volksgruppen ein. Zu den Vorsitzenden dieser Delegaturen berief er nicht die geflohenen Bischöfe, sondern rangniedere Geistliche, um nicht in den Kompetenzbereich der Ortsbischöfe einzugreifen und eventuell Konflikte unter den Bischöfen zu riskieren. Die Litauische Delegatur wurde in Kirchheim a.d.T. eingerichtet. Ihr unterstanden zehn Dekanate mit 191 litauischen Gemeinden in Deutschland und sieben in Österreich. Ab 1949 wurde die Seelsorge der DPs als Flüchtlingsseelsorge neu strukturiert und den Ortsbischöfen unterstellt. Die litauischen Kleriker wurden zentral im Priesterseminar in Eichstätt ausgebildet, wo sie ihren eigenen Rektor und bestimmte Vorrechte hatten. So lernten 1945 hier 88 litauische und nur 14 deutsche Seminaristen, aber schon im nächsten Jahr sank die Zahl der litauischen Kleriker, weil in Rom ein litauisches Kollegium entstand und viele der angehenden Pfarrer sich dorthin begaben. Zwischen

1945 und 1950 studierten in Eichstätt 139 litauische Kleriker, von denen 19 hier und 28 in Rom zum Priester geweiht wurden.

Die Evangelischen Kirchen (S.351-364) hatten es viel schwerer, denn sie erhielten von außen so gut wie keine Unterstützung. Es fällt auf, dass im Nachkriegsdeutschland prozentual gesehen mehr evangelische Litauer lebten, als dies in Litauen vor 1940 der Fall war. 1947 wurden 12.000 litauische Evangelische in DP-Lagern und weitere 14.000 außerhalb der Lager erfasst. Allerdings muss man dabei von vermutlich aufgerundeten Zahlen ausgehen. 27 lutherische und sechs reformierte Pfarrer hatten Litauen bereits 1941 mit der Umsiedlung der Deutschstämmigen verlassen. Die meisten von ihnen übernahmen noch während des Krieges deutsche Gemeinden, die sie auch nach dem Krieg weiter betreuten. Nach dem Krieg haben sich nur zehn von ihnen in die DP-Lager begeben und die Betreuung der evangelischen Litauer übernommen. 1946 berief man eine gemeinsame Synode aller evangelischen Litauer ein und benannte ein Konsistorium. Doch schon 1948 trennten sich die Reformierten und die Lutheraner und bildeten fortan wieder eigene Kirchen „im Exil“. Zum ersten Mal entstanden somit ausschließlich litauische evangelische Kirchen, denn in Litauen hatte die Lutherische Kirche noch drei Volksgruppen umfasst. Das größte Problem dieser Exilkirchen war der Mangel an Pfarrern. Ab 1947 betreuten nur noch sieben Pfarrer die Evangelischen, von denen nur einer ein Gehalt bekam. 1949 bestanden in den Lagern noch 36 kleine Gemeinden und eine außerhalb. So gut wie alle Reformierten und gut die Hälfte der Lutheraner emigrierten in die Überseeländer. Fortan gab es nur noch kleine Gruppen der evangelischen Litauer in den deutschen Gemeinden, die von Zeit zu Zeit von den wenigen litauischen Pfarrern und Predigern besucht wurden.

Eine Besonderheit stellt die Einstellung zahlreicher DPs in den Wach- und Pioniertruppen bei der amerikanischen Armee dar (S.365-374). Hier dienten auch etwa 1.100 junge Litauer, die neben der für die damalige Zeit guten Bezahlung auch den Vorteil hatten, in den amerikanischen Geschäften einkaufen zu können.

Mit der Übernahme der DPs durch die IRO setzte 1948 die Emigration der in Deutschland und Österreich wenig beliebten Ausländer ein (S.453-480). 14 Staaten erklärten sich bereit, bestimmte Kontingente an DPs aufzunehmen. Kurz nach dem Krieg hatten sich die Flüchtlinge noch recht ablehnend gegenüber der Emigration verhalten und eine gemeinsame Bleibe angestrebt, aber 1948 hatte man das Lagerleben satt und man sehnte sich nach einem selbstständigen Leben. Fast alle DPs entschieden sich für die Emigration. Schon 1948 hatten Großbritannien und wenig später auch Belgien und

Frankreich in Ermangelung von Arbeitskräften angefangen, arbeitswillige DPs aufzunehmen, allerdings weitgehend ohne Familien. 5.732 Litauer, davon 4.763 Männer, unterschrieben Arbeitsverträge für Großbritannien. Viele der DPs wurden in England sowie in Belgien und Frankreich in der Landwirtschaft und in den Kohlebergwerken eingesetzt. Die Bedingungen waren jedoch hart und die Bevölkerung verhielt sich ablehnend gegenüber Ausländern. Erst als ab 1948 die USA, Kanada und Australien die Grenzen für die DPs öffneten, leerten sich die DP-Lager sehr schnell. Die USA war bereit, innerhalb von zwei Jahren 20.000 DP aufzunehmen. Aber auch diejenigen konnten in die USA einreisen, die von Verwandten oder anderen Personen sowie Organisationen Einladungen erhielten mit der Zusage, sie in der ersten Zeit zu versorgen. Viele Litauer wurden über BALF von amerikanischen katholischen Hilfsorganisationen eingeladen. Alle Ausreisewilligen mussten sich bis Ende 1949 anmelden, aber nicht jeder erhielt die Einwilligung zur Ausreise. Personen, die bei der Überprüfung in den Ausreiselagern als krank befunden wurden oder bei der Wehrmacht gedient hatten, wurden abgelehnt, mit ihnen auch ihre Familien. Auch alleinstehende ältere Personen und diejenigen mit deutscher Staatsangehörigkeit wurden zurückgewiesen.

Mit der Auswanderung eines Großteils der litauischen DPs in verschiedene Länder wurde die Notwendigkeit einer weltumspannenden litauischen Organisation deutlich. Bereits 1947 hatte VLIK die Errichtung einer solchen Organisation ins Auge gefasst und arbeitete 1948 eine demokratisch orientierte Verfassung der Litauischen Volksgemeinschaft in der Welt (Pasaulio Lietuvių Bendruomenė, PLB) aus. In der Folge entstand in jedem Staat eine litauische Volksgemeinschaft, die ihre Vertreter für die regelmäßig stattfindenden Vollversammlungen der PLB entsandte, auf der die Zentralorgane bestimmt wurden. Lediglich in den USA, wo bereits ein litauischer Bund der Litauer in Amerika existierte, gab es Konflikte mit der von den neuen Einwanderern mitgebrachten Organisation.

Alle in Deutschland verbliebenen DPs wurden im Juli 1950 von den deutschen Behörden übernommen. Sie wurden abermals registriert und erhielten Fremdenpässe. Sie wurden den Deutschen rechtlich gleichgestellt, hatten jedoch keinen Anspruch auf Lastenausgleich oder auf andere Entschädigungen für erlittenes deutsches Vergehen. Der Autor meint, es sei ein Fehler gewesen, sich dabei nicht an internationale Organisationen zu wenden. Noch im Verlauf des Jahres 1950 entstand auch in der Bundesrepublik die Litauische Volksgemeinschaft (VLB). 1951 gab es in der Bundesrepublik 10.271 und 1954 noch ca. 7.500 registrierte Litauer, denn auch noch in den fünfziger Jahren wanderten viele, vor allem jüngere Litauer, aus. Die verbliebenen 16 litauischen

Grundschulen mit 560 Schülern durften noch bis 1953 existieren. Danach gab es nur noch lituanistische Samstagschulen in einigen Ortsgemeinden. Der Vorstand der VLB gründete 1950 ein zentrales Gymnasium in Diepholz und kaufte 1953 mit Hilfe der Litauer aus der ganzen Welt ein passenderes Anwesen in Hüttenfeld, wo das Litauische Gymnasium bis heute existiert.

Auf S. 481-508 folgen Kurzberichte über das Schicksal der Litauer in Österreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Frankreich und in anderen europäischen Ländern. Auch die Aufnahme der Auswanderer in europäischen und in Überseeländern findet beim Autor eine gebührende Beachtung (S.453-480). Wie es in wissenschaftlichen Schriften üblich ist, folgen am Schluss Literaturangaben (S.554-557), Tabellen der Organisationen, bekannterer Künstler und Chöre, Namens- und Ortsverzeichnisse, sowie wichtige Aufrufe und Schriften politischer Institutionen (S.558-575). Die deutsche Zusammenfassung fällt leider sehr kurz aus (S.577-580), was hoffentlich ein Hinweis darauf ist, dass der Autor diese wichtige und umfassende Untersuchung auch auf Deutsch veröffentlichen möchte. Nicht minder wünschenswert wäre es, diesen Forschungsbericht über das Jahr 1950 hinaus zu verlängern und eine Gesamtgeschichte des litauischen Lebens von 1945 bis 1990 in der alten Bundesrepublik zu verfassen.

Arthur Hermann

* * *

Vydūnas und deutsche Kultur. Hrsg. v. Vacys Bagdonavičius und Aušra Martišiūtė-Linartienė. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas 2013. 363 S. ISBN: 978-609-425-100-9

In Litauen erscheinen deutschsprachige Veröffentlichungen nur selten. Daher stellt dieser Sammelband mit ausschließlich deutschsprachigen Beiträgen eine große Ausnahme dar. Er erschien aus Anlass der Aufstellung der Büste von Vydūnas und einer Gedenktafel in Detmold, wo er von 1946-1953 seine letzten sieben Jahre verbrachte und wo sich seine Grabstätte bis zur Überführung seiner Überreste 1991 nach Litauen befand. Vydūnas (1868-1953) gehört als Dichter, Denker, Theosoph und einer der wichtigsten Bewahrer der litauischen Kultur in Ostpreußen zweifellos zu den bekanntesten litauischen Persönlichkeiten. In seinen mehr als 60 Schriften auf Litauisch und Deutsch setzte er sich für den Erhalt des Litauertums und für ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben von Deutschen und Litauern ein. Es ging ihm um die Reifung und geistige Vervollkommnung des Menschen, um kulturellen Austausch

zwischen den Völkern und um die Werte der Menschlichkeit. Zu seiner Zeit gehörte er zu den wenigen Intellektuellen, die starke Impulse aus der indischen Philosophie bezogen. Er hing der Lehre der Theosophie an und war selbst ein überzeugter Vegetarier. Seine mehr als 30 expressionistischen Dramen handeln von entfremdeten Menschen, von der Suche nach innerer Freiheit und vom bewussten Bekenntnis zum eigenen Volk. Auch wenn sie heute kaum noch aufgeführt werden, wird Vydūnas in Litauen für einen litauischen Klassiker gehalten. In seinen philosophischen Werken entwickelte er ein theoretisches Lebensmodell über das Wachsen und Sittlichwerden der Menschen und Völker. Darüber hinaus setzte er sich sehr aktiv für das Zusammenleben der Deutschen und Litauer in Ostpreußen ein, wobei er hervorhob, dass Minderheiten, die ihre Kultur pflegen, zur Bereicherung Deutschlands beitragen. Heute ist Vydūnas in Deutschland fast völlig in Vergessenheit geraten, obwohl die meisten Werke über sein Leben auf Deutsch erschienen sind, vor allem von seinem Schüler Dr. Viktor Falkenhahn, seinem Neffen Dr. Jürgen Storost und besonders durch die Aussagen der Dichter Alfred Brust und Johannes Bobrowski, der in seinem letzten Roman „Litauische Claviere“ Vydūnas auftreten lässt.

Der Sammelband umfasst zehn Vorträge der Konferenz „Vydūnas und die deutsche Kultur“ am 20.2.2013 in Vilnius und fünf bereits früher auf Deutsch veröffentlichte Beiträge, die allerdings keinen Hinweis auf die Erstveröffentlichungen aufweisen, was eigentlich nicht korrekt ist. Von einigen Autoren sind hier mehrere Aufsätze veröffentlicht, so von V. Bagdonavičius sogar fünf („Vydūnas und sein Wirken im Zusammenhang deutsch-litauischer Beziehungen“, „Vydūnas und Georg Sauerwein“, „Vydūnas und Schweitzer“, „Vydūnas und Steiner“ und „Vydūnas' Vermächtnis für Europa), und von J. Storost drei („Vydūnas in Berlin“, „Zum Verhältnis zwischen Vydūnas und Sudermann“ und „Vydūnas und Fidus“). Zwei andere bereits früher erschienenen Beiträge sind von Viktor Falkenhahn „Dr. Wilhelm Storost-Vydūnas „Siebenhundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen““ und von Leonas Stepanauskas „Wilhelm Storost-Vydūnas in seinen letzten Lebensjahren“. Erstveröffentlichungen (zumindest auf Deutsch) sind die übrigen Beiträge: Von Silva Pocyté „Das Phänomen der kulturellen Aktivitäten von Vydūnas in Preußisch-Litauen Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts“, Daiva Kšanienė „Vydūnas musikalische Tätigkeit“, Aušra Martišiūtė-Linartienė „Grundzüge des Expressionismus“, Rima Palijanskaitė „Vydūnas und die deutsche Mystik“, Regina Sinkevičienė „Vydūnas und die deutsche Kultur“ und von Bronislovas Genzelis „Kant und Vydūnas“. Hinzu kommt der

Vortrag von Miroslav Danys „Vyduņas in der Lippischen Landeskirche“, der bei der Enthüllung der Gedenktafel in Detmold gehalten wurde.

Arthur Hermann

* * *

Kareivinès, tapusios Klaipėdos universitetu (Einst Kaserne, heute Universität von Klaipėda). Sudarytojas Vasilijus Safronovas. Klaipėda: Klaipėdos universitetu leidykla 2012. 258 S. (mit zahlr. Abb.). ISBN 978-9955-18-646-5 (Baltijos regiono istorijos ir archeologijos institutas)

Eine Untersuchung über eine Kaserne ist in der Regel nur für einen kleinen Kreis von Interessierten bestimmt, es sei denn – was hier der Fall ist – die Kaserne hatte das Glück, zu einer Universität zu werden. Schon allein diese Tatsache verschafft der Untersuchung Aufmerksamkeit, und da die Autoren ebenso verstehen, die Entwicklung des Kasernenkomplexes spannend darzustellen und mit vielen Bildern auszuschnücken, entsteht daraus eine überaus kenntnisreiche und fast aufregende Darstellung. Die Abhandlung setzt sich aus sechs chronologisch aufgebauten Beiträgen von drei Autoren zusammen: Vasilijus Safronovas beschreibt die Geschichte der Kaserne in Memel bis 1920 und zwischen 1939-1945, Vygantas Vareikis die Franzosenzeit 1920-1923, die Sowjetzeit 1945-1988 und die Zeit nach der Wende von 1988, und Vytautas Jokubauskas die Litauische Zeit zwischen 1923-1939, als die litauische Armee hier wie auf einem Vorposten in einer deutsch orientierten Umgebung kampierte.

Memel war seit seiner Gründung stets eine Grenzstadt, in der das Militär eine wichtige Rolle spielte. Noch bis 1876 waren die Militärs bei den Stadtbürgern einquartiert, wobei der Staat für die entstehenden Unkosten bezahlte. Erst 1876 wurde die erste Kaserne in der Stadt errichtet. 1907 folgte die heutige Kaserne, die damals außerhalb der Stadt entstand. Memel wurde 1915 kurzfristig von der russischen Armee eingenommen. Vor allem in den Jahren 1918-1919 diente die Stadt als Auffangstelle für die zurückflutenden deutschen Armeen aus dem Osten. Gemäß dem Versailler Vertrag von 1919 wurde das Memelgebiet von Deutschland getrennt und vorläufig Frankreich unterstellt. Die deutschen Truppen verließen die Stadt am 11.2.1920, an ihre Stelle rückte in die Kaserne ein französisches Corps mit 600 Schützen ein, das bis Ende 1922 auf 200 Soldaten verringert wurde. Das Leben der französischen Soldaten war recht eintönig, denn es gab nur wenig Kontakte mit der Stadtbevölkerung. Bei der Besetzung des Memelgebietes durch litauische Truppen und Freiwillige im Januar 1923 fanden Kämpfe lediglich an der Präfaktur statt,

bevor sich die wenigen französischen Truppen der litauischen Übermacht ergaben. Am 17.2.1923 verließen die Franzosen die Kaserne und an ihre Stelle rückten am 20.2.1923 reguläre litauische Truppen ein. Fortan lebten in der Kaserne stets 600 bis 1300 litauische Soldaten und bildeten so etwas wie eine litauische Insel in der deutsch geprägten Stadt. Noch vor dem Ultimatum der Hitlerregierung an Litauen vom 22.3.1939, das Memelgebiet zurück zu geben, erfolgte an die litauischen Truppen am 17.3. die Anweisung von Kaunas, sich auf eine Evakuierung vorzubereiten, so dass die letzten litauischen Soldaten in der Frühe des 23.3. die Stadt verließen. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht noch an demselben Tag übernahm die deutsche Marine die Kaserne und die Stadt wurde bald zu einer Seefestung erklärt. Ab Oktober 1944 belagerte die Rote Armee die Stadt, die am 28.1.1945 von der Wehrmacht geräumt und von den Sowjets kampflos eingenommen wurde. Die Kaserne wurde mit der Zeit unter den Sowjets stark ausgebaut, so dass hier stets ca. 1300 sowjetische Soldaten untergebracht waren. Noch lange nach dem Krieg bestimmten die Militärs das Stadtleben. Die Stadtverwaltung wurde noch bis 1988 angehalten, einen bestimmten Prozentsatz der neu gebauten Wohnungen Offizieren im Ruhestand zu überlassen. Unter den Soldaten und Offizieren gab es kaum Litauer. In den stürmischen Wendejahren 1989-1991 bewachten die sowjetischen Militärs die sowjetischen Denkmäler. Erst nach dem erfolglosen Putschversuch in Moskau im Sommer 1991 verließen die letzten sowjetischen Truppen am 31.8.1993 die Stadt und die verwüstete Kaserne. Nach 1988 gab es Bestrebungen, in Memel eine Universität zu errichten. Sie nahm im Oktober 1990 den wissenschaftlichen Betrieb auf. Nach dem Abzug der Sowjets überließ die litauische Regierung die Kaserne der Universität. Die ersten Institute konnten nach der Teilrenovierung des Komplexes 1996 einziehen, die letzten wurden hier 2010 untergebracht.

Diese knappe inhaltliche Nacherzählung kann lediglich den historischen Werdegang dieser Kaserne in kürzester Form wiedergeben. Die einzelnen Beiträge gehen natürlich nicht nur auf das Leben der Militärs und nach der Wende der Universität im alten Kasernenkomplex ein, sondern beschreiben auch die Entwicklung der Stadtgeschichte. Der Band ist mit zahlreichen Aufnahmen, Skizzen und Karten ausgestattet. Am Ende des Bandes folgen umfangreiche Zusammenfassungen auf Englisch (S.198-207), Deutsch (S.208-218) und Russisch (S.219-230). Sehr informativ ist auch die Abhandlung von Silva Pocytė und Vasilijus Safronovas über das zwanzigjährige Bestehen des Instituts für die Geschichte und Archäologie des Ostseeraumes, das bis 2003 zehn Jahre lang Forschungszentrum für die Geschichte Westlitauens und Preußens hieß und heute wohl als eine der wichtigsten Forschungs-

einrichtungen der Universität fungiert. Es erforscht schwerpunktmäßig nicht nur die Geschichte und Archäologie von Memelland und Žemaitija, sondern behandelt darüberhinaus auch den gesamten Ostseeraum, unterhält zahlreiche Verbindungen zu deutschen, polnischen und skandinavischen Universitäten, führt Konferenzen durch, gibt zwei wissenschaftliche Serien heraus (darunter „Acta Historica Universitatis Klaipedensis“ mit mittlerweile 25 Bänden) und spezialisiert sich neuerdings auf die Unterwasserarchäologie. Hier wurden in den letzten acht Jahren 23 Dissertationen verfasst, die Lehrkräfte erhielten zahlreiche Auszeichnungen für ihre wegweisenden Forschungen, die nach und nach die bisherige national ausgerichtete litauische Historiographie über das Memelland stark verändert hat.

Arthur Hermann

* * *

Darius Petkūnas: The repression of the Evangelical Lutheran Church in Lithuania during the Stalinist era. Klaipėda: Klaipėdos universiteto leidykla. 2011. 256 S.

Die litauische Kirchengeschichte wurde 2011 unerwartet mit einer neuen Untersuchung und einem neuen Namen, nämlich durch die englischsprachige Monographie von Darius Petkūnas erweitert. Der Autor ist Diplom Ingenieur (Absolvent der Technischen Universität in Kaunas) und Doktor der Theologie, der nach dem Studium am Theologischen Institut der Estnischen Kirche und an der Universität in Tartu 2004 an der Universität Helsinki seine Dissertation verfasste. Jetzt lehrt er an den Universitäten in Klaipėda und Helsinki und ist mittlerweile mit zahlreichen Untersuchungen hervorgetreten.¹ Seine Lehrtätigkeit an der Universität Helsinki ist wohl auch der Grund für die Veröffentlichung seiner Werke auf Englisch. Seine akademische Biographie steht in enger Verbindung mit dem gegenwärtig in der litauischen Historiographie rasch fortschreitenden Phänomen, dass die jungen litauischen Forscher außerhalb Litauens studieren, promovieren, dort auch Anstellung finden und

¹ Holy communion rites in the Polish and Lithuanian reformed agendas of the 16th and early 17th centuries. Klaipėda: Klaipėdos universiteto leidykla. 2007; The church in the transition between socialism and capitalism. In: Nation and religion: aspects of European identity. Vantaa 2002. S.23-34; Resurgence of the Evangelical Lutheran Church in Lithuania after the Soviet era. Macomb: Lutheran Heritage Foundation. 2008; The struggle of the Lithuanian Roman Catholic Church to save Vilnius archcathedral. In: Suomen Kirkohistoriallinen Seura. 2008. Nr.98. S.92-135.

anschließend ihre Arbeiten vorwiegend in der dortigen Landessprache veröffentlichten. Die wissenschaftlichen Einrichtungen in Litauen betrachten die jungen „Westler“ recht wohlwollend, so dass ihre Veröffentlichungen in westlichen Sprachen immer öfter auch in litauischen wissenschaftlichen Publikationen erscheinen, sogar Magisterabschlussarbeiten, obwohl die Autoren des Öfteren lediglich Ergebnisse der litauischen Historiographie ohne eine tiefergehende wissenschaftliche Bewertung zusammentragen.

Ein solcher Vorwurf gilt nicht für das Buch von Petkūnas. Seine Untersuchung über die Lutherische Kirche unter Stalin ist wirklich neu und originell, zumal sie dieses Problem zum ersten Mal so ausführlich aufgreift. Sie stützt sich auf die Akten des Konsistoriums der Lutherischen Kirche Litauens und auf Quellen litauischer und lettischer Archive. Ein großer Vorteil der Untersuchung ist der Umstand, dass der Autor selbst Pfarrer ist und somit einen leichten Zugang zu den Archiven seiner Kirche hat. Er ist offensichtlich der erste litauische Geistliche, der so ausführlich Theologie und Geschichte seiner Kirche erforscht. Andere Kirchen haben in den zwanzig Jahren seit der Wende noch immer keinen solchen Spezialisten hervorgebracht. Die Sichtweise eines Geistlichen zu der Geschichte seiner Konfession ist allerdings in der Regel eng mit den eingenommenen Positionen der eigenen Kirche verwoben, so dass davon auch sein eigener Blickwinkel auf die tieferen Formen des kirchlichen Selbstbewusstseins beeinflusst wird.

Gegenstand dieser Untersuchung sind die Verfolgungsmaßnahmen des sowjetischen Regimes gegen die lutherischen Gläubigen und Pfarrer in den Jahren 1944-1953. Sein Buch setzt sich eigentlich aus zwei Teilen zusammen. Zuerst gibt der Autor einen Überblick über die gleich nach der Rückkehr des Sowjetregimes 1944 durchgeführte repressive Aktion gegen die Litauendeutschen, und danach stellt er die Strafverfahren gegen vier lutherische Pfarrer und die Observierung von Jonas Kalvanas, der später zwischen 1976-1995 als Bischof dieser Kirche fungierte, vor. Um nicht ganz auf die Darstellung der gesamtkirchlichen Situation in Litauen zu verzichten, finden sich im Buch kurze Abschnitte über die Bemühungen des Sowjetregimes, die Kirchen zu kontrollieren, sowie über Repression gegen die Katholische Kirche als die größte und einflussreichste Kirche Litauens. Ähnlich aufgebaut ist auch der Epilog, der anstelle einer Schlussbetrachtung steht. Alle diese Fragen werden ausschließlich mit Archivquellen unterlegt, ohne auf die bisherige Forschung einzugehen, so dass es aussieht, als ob die „Überraschung“ auf beiden Seiten vorliegt: Nicht nur ein neuer Autor für die Historiker, sondern auch für den Autor selbst, der die Untersuchungen anderer Historiker zu seinem Forschungsgebiet, vor allem von Arthur Hermann, der in seinen

Beiträgen und seiner Monographie die Geschichte der Lutherischen Kirche auch in der sowjetischen Epoche ausführlich analysierte, nicht wahrgenommen hat.

Bereits in seiner Einleitung formuliert der Autor seine wichtigsten Thesen. Seiner Meinung nach waren die Lutheraner die einzige Gruppe der Christen, die die Verfolgung des Sowjetregimes allein wegen ihres Glaubens erlitten hätten (S.13 und 19). Die Angabe über die Verhaftung von vier von acht Geistlichen erlaubt es dem Autor zu verallgemeinern, dass die Hälfte der lutherischen Pfarrer Strafverfolgungen erlitten (S.6, 13 und 18). Die Auszüge über diese Untersuchung auf dem Buchumschlag aus ausländischen Rezensionen, die sicherlich zuerst von jedem Interessierten an dieser Veröffentlichung gelesen werden, beweisen bereits, dass die Argumente des Autors bei den ersten Lesern angekommen sind. So schreibt hier Dr. Charles Evanson vom Theologischen Seminar in Fort Wayne, Indiana: „Die anderen Christen in Litauen wurden auch verfolgt, aber die Lutheraner am meisten. Diese Gruppe musste ausschließlich deshalb leiden, weil sie Lutheraner waren“ (vgl. auch die Ausführungen des Autors auf S.32, 38, 40, 61 und 63).

Die Hervorhebung der Sondersituation der Lutherischen Kirche Litauens und der großen Opferzahlen in der Zeit der stalinistischen Herrschaft zwingt jeden Kirchenhistoriker aufzuhorchen, denn weder in der Historiographie noch in den Archiven finden sich Belege dafür, dass die Lutherische Kirche in den sowjetischen Republiken ausnahmslos verfolgt und ähnlich der Unierten Kirche in der Ukraine² oder den Zeugen Jehovas 1939-1940 in den damals von der Sowjetunion okkupierten Gebieten³ rücksichtslos vernichtet wurde. In den

² Die Unierte Kirche in der Ukraine wurde 1945-1946 aufgelöst. Die vom ersten Parteisekretär der Ukraine, Nikita Chrusčev, eingerichtete Initiativgruppe bereitete einen Anschlussantrag an die Orthodoxe Kirche vor. Alle fünf Geistlichen der Unierten Kirche wurden festgenommen, der Kollaboration mit den Nazis beschuldigt und dem Kriegsgericht übergeben. Nur diejenigen Pfarrer, die sich zum Übertritt in die Orthodoxe Kirche bereit erklärten, konnten der Festnahme entgehen. Den Gläubigen wurde erklärt, dass sie jetzt orthodox wären. Auf derselben Weise wurde die Unierte Kirche auch 1948 in Rumänien und 1951 in der Slowakei vernichtet. Die Unierte Kirche in der Ukraine wurde 1989 nach dem Treffen des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der SU, Michail Gorbachev, mit dem Papst Johann Paul II wieder legalisiert (O. Vasil'eva: Russkaja Pravoslavnaja Cerkov' v politike sovetskogo gosudarstva v 1943-1948 gg. Moskva 1999. S.183-191; H. Stehle: Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und der Kommunismus. Zürich 1993.)

³ Darüber hinaus wandte sich 1951 der damalige Minister für die Staatssicherheit, Viktor Abakumov, mit einem Schreiben an Stalin bezüglich der Notwendigkeit, aus den westlichen Gebieten der Ukraine und Weißrussland und aus den Republiken Moldavien, Lettland, Litauen und Estland die antisowjetisch eingestellten Mitglieder der Zeugen Jehovas mit

sowjetischen Archiven gibt es genügend Dokumente über Unterdrückungsmaßnahmen gegen religiöse Gruppen, die a priori als antisowjetisch eingestuft wurden, doch was hat den Autor dieser Untersuchung bewogen, eine solche Behauptung ausschließlich über die Lutheraner Litauens aufzustellen?

Petkūnas stellt in seinem Werk ausführlich die in der Historiographie bereits bekannten Dokumente über das Vorhaben des zurückgekehrten Sowjetregimes vor, die hier noch verbliebenen Deutschen und gemischte Familien bereits im November/Dezember 1944 zu erfassen. Anfang 1945 wurden über 600 Personen in die Tiefen der Sowjetunion verbannt (S.27-63). Es ist richtig, dass die Lutheraner in Litauen allgemein als Deutsche verstanden wurden, da bis in die Zwischenkriegszeit in den meisten lutherischen Kirchen deutschsprachige Gottesdienste gehalten wurden und in der Kirche selbst lange Zeit deutschstämmige Pfarrer und Gläubige dominierten. Daher diente die Zugehörigkeit einer Person zu der Lutherischen Kirche auch für die sowjetischen Beamten in den Exekutivkomitees und Sicherheitsbehörden, die solche Listen erstellten, als Beweis für ihr Deutschtum. Nichtsdestoweniger ist es offensichtlich, dass die Repressalien nicht direkt gegen die Lutheraner als eine religiöse Gruppe, sondern gegen die in der UdSSR lebenden Deutschen gerichtet waren. Die Konfession diente nur als Instrument, sie zu identifizieren. Der Umstand, dass auch einige ethnische Litauer mit den Deutschen verbannt wurden (laut Berechnung von Nastazija Kairiūkštytė befand sich unter den Verbannten etwa ein Drittel Litauer⁴, Petkūnas spricht auf S. 60 sogar von einer noch größeren Zahl Litauer), spornt eher an, der Frage nachzugehen, warum sie als Deutsche beziehungsweise in Verbindung mit Nazideutschland gebracht wurden, jedoch

ihren Mitgliedern zu verbannen. Der Minister erbat die Genehmigung, 8.576 Personen (3.048 Familien), vor allem aus der Westukraine, in die Region Irkutsk und Tomsk zu verbannen. Aus Litauen sollten 76 (48 Familien) Zeugen Jehovas verbannt werden, was vermutlich auch geschah (M. I. Odincov: *Sovet Ministrov SSSR postavljajem: „Vyselit’ navečno“*. Moskva 2002.) Siehe auch den Bericht der litauischen KGB über die Verbannung der Bürger Litauens in den Jahren 1941-1952 (V. Tininis: *Sovietų Sąjungos politinės struktūros Lietuvoje ir jų nusikalstama veikla*. Vilnius 2008. S.437.)

⁴ N. Kairiūkštytė: *Lietuvos vokiečiai pirmieji pokario metų tremtiniai*. In: *Lietuvos istorijos metraštis*, 1993. S.102. Die Autorin schreibt, dass von den 812 Verbannten der Deportation vom 3. Mai 1945 ein Drittel Litauer waren. Sie vermerkt auch, dass im Sommer 1949 in Litauen noch immer 1.700 Personen als Deutsche geführt wurden, viele von ihnen wurden Opfer späterer Verbannungsaktionen. Bei den Verbannungen in den Jahren 1946-1952 wurde die Nationalität der betroffenen Personen nicht angegeben, so dass man auch nicht ihre Zahlen berechnen kann (S. 99). (Siehe auch die Übersetzung dieses Beitrags ins Deutsche: *Die Verbannung der Litauendeutschen nach Sibirien 1945*. In: *Annaberger Annalen*, 2.1994. S. 129-139).

nicht als Fakt zu behaupten, dass die sowjetischen Beamten beim Anlegen der Listen für die Verbannung einfach die Mitgliederlisten der lutherischen Gemeinden abschrieben. Sonst müsste man erklären, warum 1953 in der Litauischen SSR noch immer 29 lutherische Gemeinden und Filialen mit je 150 bis 2.500 Mitgliedern vorhanden waren.⁵ Bezeichnend ist, dass laut dem Autor die sowjetischen Behörden die Lutherische Kirche und ihre Geistlichen als loyal gegenüber dem Sowjetregime einstufen (S.75).

Petkūnas zitiert Aussagen der Litauer, dass sie von den Sicherheitskräften „einfach deshalb, weil sie Lutheraner waren“ in die Verbannungslisten der Deutschen eingetragen wurden. Die Dokumente ermöglichen dem Autor, ein ganzes Kapitel darüber zu schreiben, wie diese örtlichen Register in der Zentralbehörde der NKWD in Vilnius überprüft wurden mit dem Ziel, die Deutschstämmigen herauszusieben (S.32-41). Wo sind dann die Argumente für den Beweis, dass „von allen traditionellen christlichen Konfessionen in Litauen einzig die Lutheraner als Gruppe Repressionen erfuhren“ (S.13)? Welchen Umfang erreichten diese Repressionen? Außerdem interessiert den Autor nur das Schicksal der litauischen Lutheraner und nicht das der Deutschen, als ob die Deutschstämmigen, die das eigentliche Ziel der Verfolgungen waren, nach dem Krieg einer anderen Kirche angehört hätten oder ihre Verbannung eine selbstverständliche Angelegenheit gewesen sei.

Aber auch die Behauptung von Petkūnas, dass die Hälfte der lutherischen Pfarrer Repressionen erlitten, ist keinesfalls stichhaltiger begründet. Der Zweite Weltkrieg hatte die Lutherische Kirche Litauens fast vernichtet, denn bereits Anfang 1941 verließ Litauen nicht nur ein großer Teil der Lutheraner, darunter auch zahlreiche Litauer, sondern auch fast das ganze Konsistorium siedelte nach Deutschland um. Nur fünf von 32 Geistlichen verblieben in Litauen.⁶ Während der deutschen Okkupation 1941-1944 verbesserte sich die Situation der Lutheraner nicht, denn die 1942/1943 aus Deutschland zurückgekehrten deutschstämmigen Umsiedler wollten und durften sich nicht der Litauischen Lutherischen Kirche anschließen.⁷ Somit verringerte sich die

⁵ Lietuvos Centralinis Valstybės Archyvas (LCVA), F. R. 181-1-74-40: Bericht des Konsistoriumsvorsitzenden A. Baltris an den Kultusbeauftragten vom 27.1.1953 über die statistischen Angaben in den Gemeinden und Filialen der Lutherischen Kirche 1948 und 1952.

⁶ A. Hermann: Die Evangelischen Kirchen Litauens 1940-1995. In: Die reformatorischen Kirchen Litauens. Erlangen 1998. S.228.

Zahl der Lutheraner in Litauen im Vergleich zu der Zeit vor 1940 auf etwa ein Drittel (von ca. 70.000 auf ca. 25.000). Jedoch ist die Behauptung, dass die Hälfte der Geistlichen Verfolgungen erfuhren, mehr als zweifelhaft. Petkūnas führt an, dass nur acht Geistliche in den Gemeinden tätig waren. Offenbar beruft sich der Autor auf die Statistik ohne Quellenangabe und ohne Angabe der Namen der Geistlichen aus dem Jahr 1948 auf der Seite 75. Die Angaben im Werk über verfolgte Pfarrer variieren. So steht im „Epilog“ auf S.239, dass in der Zeit von 1944-1953 vier von sieben evangelischen Pfarrern verfolgt wurden.

Es sieht so aus, als ob der Autor die Tatsache aus den Augen verlor, dass eine Kirche ein lebender Organismus ist und ihr Zustand ständig im Wandel begriffen ist. Die Archivquellen belegen, dass es in der stalinistischen Epoche viel mehr lutherische Pfarrer gab. Es trifft zu, dass zu Beginn des Jahres 1945 nur noch sieben Pfarrer übrig geblieben waren⁸, jedoch reichte schon im April 1947 der damalige Konsistoriumsvorsitzende Erikas Leijeris ein offizielles Verzeichnis von zehn Pfarrern in zehn Gemeinden ein⁹. Ungeachtet dessen, dass in wenigen Jahren drei von ihnen starben und drei andere festgenommen wurden (1948 Jurgis Gavėnis und 1949 E. Leijeris und Jonas Mizaras), waren 1953 neun lutherische Pfarrer im Dienst, denn auch unter Stalin wurden neue Geistliche ordiniert.¹⁰ Somit ist die Behauptung, dass die Hälfte der lutherischen Pfarrer von sowjetischen Repressalien betroffen war, stark überzogen. Sieht man die Archivquellen der Jahre 1944-1953 durch und vergleicht man die Namen der Geistlichen in den Gemeinden, entsteht eine

⁷ A. Hermann: Der Streit deutscher Okkupationsbehörden um die Einsetzung litauendeutscher Pfarrer 1942-1944. In: Litauisches Kulturinstitut: Jahrestagung 2000. S. 51-76.

⁸ LCVA, F.R.181-1-74-38: Bericht des Konsistoriumsvorsitzenden A. Baltris an den Kultusbeauftragten 1953.

⁹ LCVA, F.R. 181-1-17-41: Bericht des Konsistoriumsvorsitzenden E. Leijeris an den Kultusbeauftragten A. Gailevičius vom 29.4.1947. Danach betreuten Anas Baltris die Gemeinde Kretinga, Jonas Degys – Butingė, Alfredas Freibergas – Mažeikiai, Jurgis Gavėnis – Jurbarkas, Jonas Kalvanas – Tauragė, Erikas Leijeris – Žeimeliai, Jonas Mėgnius – Žemaičių Naumiestis, Jonas Mizaras – Kaunas, Mikas Preikšaitis – Bataikiai und Teodoras Valteris – Budbergė in Lettland, der die lettischen Gemeinden in Litauen betreute.

¹⁰ LCVA, F.R. 181-1-74-4: Bericht des Konsistoriumsvorsitzenden A. Baltris an den Kultusbeauftragten vom 27.1.1953: 1950 wurden Jurgis Sprogis und Jonas Armonaitis ordiniert und eingesetzt, 1951 Arvydas Briedis und Martynas Klumbys, 1952 Vilius Burkevičius.

Liste mit mindestens zwanzig Personen.¹¹ Von diesen wurden drei verhaftet und in die Arbeitslager verschickt, wo E. Leijeris und J. Mizaras starben.

Man muss auch darauf hinweisen, dass Gustavas Rauskinas, ein Pfarrer lettischer Abstammung, dessen Strafverfahren Petkūnas in seiner Untersuchung ausführlich vorstellt und ihn als den vierten bestraften Pfarrer ausweist, in den Verzeichnissen der lutherischen Pfarrer in Litauen vor 1953 fehlt (S.79-61). Dieser Pfarrer wirkte zur Zeit der abermaligen sowjetischen Okkupation 1944 in Lettland (vor dem Krieg hatte er die lettische Staatsangehörigkeit besessen) und nicht in Litauen. Er wurde in der lettischen Stadt Liepaja verhaftet und zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Zwar diente er vor dem Krieg 1932-1944 in Litauen als Pfarrer der lettischen Gemeinde in Alkiškiai und kehrte nach der Verbannung wieder dorthin zurück, doch die Festnahme und Verurteilung erfolgten nicht in Litauen, so dass sein Name zweifellos in den Verzeichnissen der verfolgten Pfarrer in Lettland geführt werden müsste.

Petkūnas konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit auf konkrete Untersuchungs- und Gerichtsakten und auf ihre Übersetzung in die englische Sprache, geht aber überhaupt nicht auf die damaligen allgemeinen Fragen des kirchlichen Lebens der Lutherischen Kirche ein, z.B. auf die Kirchenleitung und auf ihre Probleme mit dem neuen Regime. Der Leser erfährt gar nichts über die Zahl der Gläubigen, den Zustand der Kirchenbauten, die Situation der Gemeinden, über die übrigen Pfarrer, die zwar nicht festgenommen wurden, aber wie Kalvanas unter scharfer Beobachtung standen, und über ihre Ordination unter den Bedingungen der staatlichen Verfolgung. Der Autor hätte vermutlich mehr auf Analyse und Erforschung geachtet und auf die kategorische Aussage von der unverhältnismäßigen Verfolgung der Lutheraner verzichtet, wenn er sich ausführlicher mit den damaligen Bedingungen des kirchlichen Lebens der Lutherischen Kirche und mit einer breiteren Quellenlage sowie der heutigen Historiographie vertraut gemacht hätte. Verfolgungen ähnlichen Ausmaßes haben damals in Litauen auch die Katholische Kirche und die Gemeinschaft der Altgläubigen erfahren. Ihre Leiter wurden verfolgt und etwa ein Drittel der Geistlichen in Gefängnisse und Arbeitslager eingesperrt. Dabei wurden die Lutheraner 1944/45 selektiv nicht wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion, sondern wegen ihrem vermeintlichen Deutsch-

¹¹ Ansas Baltris, Jonas Degys, Alfredas Freibergas, Jurgis Gavėnis, Jonas Kalvanas, Erikas Leijeris, Jonas Megnius, Jonas Mizaras, Mikas Preikšaitis, Teodoras Valteris, Vilius Burkevičius, Fricas Kadagys, Arvydas Briedis, Martynas Klumbys, Martynas Ponelis, Jonas Armonaitis, Jonas Albužis, Jurgis Sprogis, Petras Knispelis, Mikas Krenertas.

tum, das das Sowjetregime in dieser Kirche erblickte, verbannt. Zwar erlitten auch einige litauische lutherische Familien aus demselben Grund ein ähnliches Schicksal, aber das war keinesfalls eine Erscheinung, die alle Lutheraner betraf und die zu einer besonderen Verfolgung der Lutheraner als einer religiösen Gruppe führte.

In ihrer Art repräsentiert die Untersuchung von Petkūnas die litauische Historiographie im Ausland, die man mehr als historische Dokumentation betrachten kann, denn ein großer Teil davon besteht aus ausführlicher Vorstellung von Archivquellen. Der englischsprachige Leser wird diese Untersuchung, die sehr genau die stalinistische Zeit und das Wüten der Sicherheitskräfte schildert, als informativ empfinden. Im Kontext der litauischen Historiographie erscheint eine solche Untersuchung ganz anders, denn hier arbeiten die Historiker in den Archiven der Sicherheitsbehörden schon seit zwanzig Jahren und können sich daher heute lediglich mit einer auch noch so interessanten Widergabe der Archivakten nicht mehr zufrieden geben. Der Autor dieser Untersuchung kann zwar etliche weiße Flecken in der Geschichte der Lutherischen Kirche ausfüllen, aber seine Methode, lediglich einige ausgesuchten Akten auszubreiten, eröffnet nicht das vollständige Panorama des kirchlichen Lebens der Lutherischen Kirche Litauens unter Stalin und ist auch nicht im Stande, die Auswirkungen der Unterdrückung der Kirche und einzelner Gemeinden sichtbar zu machen.

Die Untersuchung hinterlässt viele Probleme und wirft diskussionswürdige Fragen auf. Der Autor hat eindeutig stark übertrieben, in dem er die litauischen Lutheraner und ihre Geistlichen als die größten Opfer Stalins darstellte. In Litauen erlitt 1944/1945 lediglich der verbliebene kleine Rest der Deutschstämmigen ein ähnliches Schicksal wie die Unierten in der Ukraine und die Zeugen Jehovas in der gesamten Sowjetunion, aber mit einem Unterschied: Auch wenn die absolute Mehrheit von ihnen Lutheraner waren, wurden sie nicht wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer sie kompromittierenden deutschen Volkszugehörigkeit verfolgt. Das Verschweigen der Deutschstämmigkeit in der Untersuchung lässt daran zweifeln, ob die nationalen Barrieren, die die Lutherische Kirche Litauens 1918-1940 spaltete, heute wirklich verarbeitet sind und die Gläubigen anderer Nationalitäten als ein wichtiger Teil der Kirche verstanden werden.

Regina Laukaitytė

*Mit freundlichem Einverständnis der Verfasserin aus
„Bažnyčios istorijos studijos“ 5, 2012, S.393-400*

übernommen und übersetzt von Arthur Hermann

* * *

Rikako Shindo: Ostpreußen, Litauen und die Sowjetunion in der Weimarer Republik. Wirtschaft und Politik im deutschen Osten. Berlin: Duncker&Humblot 2013. 888 S. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. 45) ISBN: 978-3-428-13823-4 Print 149,90 Euro; E-Book 134,90 Euro

Die in Tokyo geborene Japanerin Rikako Shindo hat ihr Bachelor- und Masterstudium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kyoto abgeschlossen. 2000 ging sie nach Berlin, um zwischendurch in Tübingen zu studieren. Sie entschloss sich, ihre Doktorarbeit im Fachbereich Geschichtswissenschaft abzuschließen. 2008 wurde sie promoviert. Ihre Dissertation erhielt den Preis der Gierschke-Dornburg-Stiftung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die umfangreiche Dissertation ist, abgesehen von der Einleitung und dem kurzen Schluss, gedrittelt: Im ersten Teil wird Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg behandelt (S.51-228), der zweite Teil befasst sich mit Ostpreußen und Litauen (S.231-475) und im dritten Teil geht Shindo auf Königsberg und die Sowjetunion (S.479-798) ein. Das Literaturverzeichnis umfasst 50 Seiten. Diese wenigen Angaben machen deutlich, dass es sich um eine voluminöse Dissertation handelt, die auf 888 Seiten gekürzt wurde. In diesem Zusammenhang sei eine generelle Anmerkung angebracht: In jüngster Zeit haben `Plagiatjäger` insbesondere Politikern nachgewiesen, dass diese in ihren Dissertationen nicht korrekt zitiert haben. Kein Doktorvater ist in der Lage, jede Quelle und jedes Zitat in einer Dissertation mit nahezu 1.000 Seiten zu überprüfen, so dass es kaum Schwierigkeiten bereiten dürfte, Fehler nachzuweisen. Man sollte Dissertationen auf 300, maximal 500 Seiten begrenzen, denn sie wird nicht mit der Elle, sondern mit dem Lot gemessen.

Im Rahmen einer Rezension ist es unmöglich, eine wissenschaftliche Arbeit mit nahezu tausend Seiten angemessen vorzustellen. Es ist daher naheliegend, in den „Annaberger Annalen“ auf den zweiten Teil „Ostpreußen und Litauen“ einzugehen.

Hinsichtlich des Versailler Friedensvertrages wird davon ausgegangen, dass in der Reichsregierung sich zwei Lager gegenüberstanden: Graf Brockdorff-Rantzau war für eine strikte Ablehnung der nicht akzeptablen Friedensbedingungen, Matthias Erzberger für die Annahme, um die Einheit des Bismarck-Reiches zu retten. Unter ultimativen Bedingungen hat das Deutsche Reich den Friedensvertrag von Versailles unterschrieben und damit die

Isolierung Ostpreußens und auch die Abtrennung des Memelgebietes vom Reich akzeptiert.

In zahlreichen Dissertationen ist über das Memelgebiet vor allem juristisch die Problematik des Autonomiestatuts und dessen Interpretation untersucht worden, in der Nachkriegszeit standen die völkischen Auseinandersetzungen und die deutsch-litauischen Querelen im Vordergrund. Es ist das Verdienst von Rikako Shindo, dass sie ihre Arbeit um das Dreiecksverhältnis Berlin-Warschau-Kaunas erweitert und damit die Memelfrage mit der osteuropäischen Politik verknüpft.

Für Litauen war die ehemalige Hauptstadt Wilna von essentieller Bedeutung. Polen hatte das Wilnagebiet militärisch besetzt, weil ein großer Teil der Bevölkerung polnisch war. Litauen hat diese Okkupation nicht anerkannt und gegen alle (westlichen) Mächte diese Position verteidigt. Zwar hat Litauen auch das Memelgebiet - ähnlich wie Polen - militärisch besetzt, aber Litauen konnte sich darauf berufen, dass dieses Gebiet im Versailler Friedensvertrag vom Reich abgetrennt und die Besetzung von der Botschafterkonferenz sanktioniert worden war. Eigentlich wollte Litauen die vollständige Integration des Memelgebiets in die Republik Litauen herbeiführen, daran wurde sie durch die Memelkonvention von 1924 gehindert.

Der Memelländische Landtag hat sich wiederholt über die Lituanisierungspolitik beim Völkerbund in Genf beschwert. Berlin musste diese Beschwerden unterstützen. Es ist das Verdienst von Rikako Shindo, die darauf hinweist, dass innerhalb der deutschen Ostpolitik Polen absolute Priorität hatte, denn nicht nur das Reich, sondern auch die Sowjetunion fürchteten die Wiederherstellung der Polnisch-Litauischen Union, durch die Polen sich in Memel festsetzen und damit Ostpreußen vollends einkreisen konnte. Aus diesem Grund hat Berlin mit Moskau kooperiert und alles getan, um Litauen ökonomisch und politisch zu stützen. Dieses erfolgte insbesondere im Völkerbund. Sowohl Berlin als auch Moskau gingen davon aus, dass Litauen diese 'Schützenhilfe' durch eine konziliantere Politik im Memelgebiet honorieren würde. Außenminister Stresemann hat 1927 mit dem litauischen Außenminister Voldemaras in einem persönlichen Gespräch in Genf eine Behandlung der Memelproblematik im Völkerbund vermieden, aber Litauen hat dieses Zusagen nicht eingehalten. Dieses Spiel wiederholte sich 1930, als zwischen dem deutschen Außenminister Curtius und dem litauischen Außenminister Dovas Zaunius eine bilaterale Einigung herbeigeführt wurde, die aber nicht zu einer Änderung der litauischen Politik im Memelgebiet führte.

Zutreffend weist Rikako Shindo darauf hin, dass die deutsche Ostpolitik die Gefahr einer Polnisch-Litauischen Union fürchtete, die unbedingt verhindert werden musste. Dabei spielte das Memelgebiet eine untergeordnete Rolle. Hier wäre es angebracht gewesen, der Frage nachzugehen, ob die deutsche Befürchtung berechtigt war, denn Litauen hat sich 1918/1919 vehement gegen den französischen Plan gewehrt, Polen und Litauen zu vereinigen. Polen war der Erzfeind, der die Hauptstadt Wilna besetzt hatte. Auch eine polnische militärische Attacke gegen Litauen erscheint nicht realistisch, denn dann hätte wahrscheinlich die Sowjetunion Polen angegriffen. Shindo hätte prüfen sollen, ob die deutschen politischen und ökonomischen Konzessionen - so zum Beispiel das Grenzabkommen von 1928 - angebracht waren. Wenn man Rikako Shindo folgt, dann hat man den Eindruck, dass die erfahrene deutsche Diplomatie von den noch 'jungen' litauischen Politikern ausmanövriert wurde.

Wenn Shindo nicht konsequent die Weimarer Republik mit der Machtergreifung durch Hitler am 30. Januar 1933 abgegrenzt hätte, dann wäre ein Hinweis auf den Nichtangriffs- und Freundschaftspakt mit Polen vom 26. Januar 1934 angebracht gewesen, denn danach brauchte Berlin nicht mehr eine Vereinigung mit Litauen zu befürchten (dieser Pakt erklärt auch, warum Hitler wiederholt Litauen wegen der Memelpolitik heftig kritisierte).

Leider hat Rikako Shindo in ihrem umfangreichen Literaturverzeichnis nicht den Kommentar „Die Verfassung des Memelgebietes“ von Albrecht Rogge von 1928 herangezogen, auch die kleine Schrift von Dr. Wilhelm Gaigalat „Die litauisch-baltische Frage“ von 1915 wäre aus soziologischer Sicht eine Bereicherung der verdienstvollen Faktensammlung gewesen.

Besondere Anerkennung verdient der Verlag Duncker&Hulot, der dieses umfangreiche Werk vorzüglich lektoriert und in vorbildlicher Weise gedruckt hat - man wünschte sich, dass manche Dissertation nicht als Computerdruck erscheint.

Die Dissertation der Japanerin Rikako Shindo ist in einer einwandfreien deutschen Sprache abgefasst. Man gewinnt den Eindruck, dass es die Schreibe eines Juristen ist, der nüchtern Fakten aneinanderreihet und sich jeglicher normativen Aussage enthält. Dieses ist aber auch eine Stärke, denn es ist eine nahezu unendliche Faktensammlung, auf die künftige Autoren gerne zurückgreifen werden.

Helmut Jenkis

Kurzmitteilungen

Klaipėdos krašto konfesinis paveldas: tarpdisciplininiai senųjų kapinių tyrimai. Confessional heritage of Klaipėda region: interdisciplinary research into the old cemeteries. Hrsg. V. Silva Pocytė. Klaipėda: Baltijos regiono istorijos ir archeologijos institutas 2012. 301 S. (Acta historica universitatis Klaipedensis. 35).

Das Institut für die Geschichte und Archäologie des Ostseeraumes beschäftigt sich seit etlichen Jahren mit der wissenschaftlichen Erfassung der alten Friedhöfe im Memelland, die in der Nachkriegszeit vernachlässigt und verwüstet wurden und heute nur noch selten benutzt werden. Das Institut ist dabei, eine große Datenbank über die Grabeinfassungen, Kreuze und Grabinschriften dieser mehr als Tausend Friedhöfe zu erstellen. Wir haben bereits in den AA 18/2008 ausführlich über diese Forschungsarbeiten des Instituts berichtet und dort mehrere Aufsätze über das kulturelle und konfessionelle Erbe des Memellandes veröffentlicht. Ende 2012 gab das Institut die oben genannte Sammelschrift über die fortschreitenden Arbeiten an der Erfassung der alten Friedhöfe. Die Veröffentlichung umfasst 10 Berichte und einige Anhänge mit ausführlichen englischen Zusammenfassungen, die hier in aller Kürze genannt werden: *Darius Barasa* schreibt über die historische Entwicklung der Bestattungs- und Friedhofsverordnungen in Preußen im 15.-18.Jahrhundert (S.13-33), *Silva Pocytė* stellt die Mehrsprachigkeit und Besonderheiten der memelländischen Friedhöfe im Vergleich zu den Friedhöfen in Großlitauen vor (S.34-61), *Asta Balčiūnienė* beschäftigt sich mit den litauischen (S.62-76) und *Eglė Bukantytė* mit den deutschen Grab-inschriften (S.77-88) unter linguistischem Aspekt, *Arunė L. Arbušauskaitė* beschreibt die Grabinschriften als Informationsquelle über die Bevölkerungs-struktur des Memellandes (S.89-122), *Arūnas Baublys* schildert den jetzigen Zustand der alten Friedhöfe und ihre Bedeutung als kulturelles Erbe (S.123-136), *Rimantas Sliužinskas* vermittelt die Einstellung der neuen Bewohner des Memellandes zu den Friedhöfen der früheren Memelländer (S.137-161), *Rita Nekrošienė* beschreibt die Pflanzen auf den selten aufgesuchten alten Friedhöfen (S.162-177), *Arminas Stuopys* und *Dionyzas Varkalis* bringen Überlegungen über die Bedeutung der Artefakte der Friedhöfe (S.178-195) und *Natalija Jaščenko*, *Dalia Braziukė* und *Ingrida Borisenko* stellen spezielle Datenprogramme vor, die für die Erfassung der Friedhöfe verwendbar sind (S.196-211). Im Anhang findet man Hinweise auf zwei wichtige Quellen, die von *Darius Barasa* vorgestellt werden: Über die Visitation der Gemeinde in Kunzen aus dem Jahr 1569 (S.212-221) und über einen bedeutenden Fund der Matrikel der Gemeinde Russ im ehemaligen Pfarrhaus in Heydekrug (S.222-231).

Arthur Hermann